Sonntag, 13. Mai 1923. **Einzelnummer 400 Mark.** 62. Jahrgang. **Nr. 106.**

Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 9500.—
in den Ausgabestellen 9700.—
durch Zeitungsboten 10000.—
am Postamt ..... 10000.—
ins Ausland 15000 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens .... 250.— M. Reklameteil. 750.— M.

Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 250.— p. M. „ Reklameteil 750.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die bedrohte Sicherheit Frankreichs.

In der französischen Politik spielt die Behauptung, da Frankreichs Sicherheit von Deutschland dauernd bedroht werde, eine Hauptrolle. Sie hat auch in dem neuen Angebot der deutschen Regierung an die alliierten Mächte Berücksichtigung gefunden durch einen besonderen Abschnitt über den Friedenspakt. Wie wenig aber in Wirklichkeit Frankreich gegenwärtig von Deutschland oder irgend einer anderen Großmacht zu fürchten hat, das wird so recht lar, wenn man einmal etwas gründlicher die militärischen Machtverhältnisse Frankreichs untersucht.

Schon vor dem Weltkriege hatte sich das militärische Kräfteverhältnis stark zu ungunsten Deutschlands verschoben. Während dies den größten Teil seiner wehrfähigen Bevölkerung unausgebildet ließ, spannte Frankreich seine Wehrkraft bis zum Äußersten an und erhöhte im Herbst 1913 die Schlagfertigkeit seines Heeres durch die Einführung der dreijährigen Dienstzeit ganz erheblich. Am Vorabend des Weltkrieges standen sich daher gegenüber: Deutschland mit 70 Millionen Einwohnern und einem Friedensheere von 761 000 Mann und Frankreich mit 40 Millionen Einwohner mit einem Friedensheer von 985 000 Köpfen.

Heute ist das deutsche Heer auf 100 000 Mann herabgesetzt. Statt der vor dem Kriege vorhandenen 50 Infanteriedivisionen sind noch deren 7 vorhanden. Die Zahl der Infanteriebataillone hat sich von 660 auf 61, die der Artilleriebatterien von 633 auf 72 verringert, die der Eskadrons von 547 auf 61. Die gesamte deutsche schwere Artillerie und die Luftstreitkräfte sind abgeschafft. Das Heer verfügt weder über Gaskampftruppen noch über Tankformationen. An Stelle der allgemeinen Wehrpflicht ist das System der Söldner getreten, unter dem sich die Mannschaften auf 12 Jahre zu dienen verpflichtet haben. Die Bildung einer kriegsgeübten Reserve und eine Mobilmachung ist durch dieses Wehrsystem unmöglich gemacht. Die Ausrüstung der Truppen mit Waffen und Munition ist auf ein Mindestmaß beschränkt. Reservebestände an Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen und Munition, die etwa zur Ausrüstung neu aufgestellter Verbände verwendet werden könnten, fehlen völlig. Für jedes Gewehr sind nur 400 Patronen, für jedes Maschinengewehr 8000, für jedes Geschütz 800 bis 1000 Geschosse vorhanden. Die Fabriken zur Herstellung von Kriegsgerät sind auf je eine für jede Waffenart beschränkt, alle anderen Anlagen und Maschinen zur Herstellung von Waffen, Munition und Kriegsgerät sind zerstört. Ein Schutz der deutschen Grenzen durch Festungen besteht nicht mehr. Im Westen sind die Festungen Metz und Straßburg in französischen Besitz übergegangen am Rhein und 50 km östlich davon ist jedes feste Werk geschleift. Neue Befestigungen dürfen nicht angelegt werden. Außer Königsberg im äußersten Osten besitzt Deutschland heute keine einzige moderne Festung mehr, und auch diese ist — da mit nur 20 schweren Geschützen ausgestattet — nahezu wehrlos und nur noch dem Namen nach eine Festung. Ganz Deutschland ist mit einem dichten Ne⸗z von französisch-belgischen Kontroll- und Beobachtungsorganen überzogen, die jedes Abweichen von den militärischen Bedingungen des Vertrages von Versailles zur Unmöglichkeit machen. Das Ganze ergibt das Bild einer Wehrlosmachung, wie sie in diesem Umfange einem Volke von 60 Millionen in der Geschichte noch niemals zugemutet worden ist.

Diesem schwachen deutschen Heere von 100 000 Mann, das jeglicher wirksamer Kampfmittel beraubt ist, steht das französische Heer gegenüber. Zwar ist seine heutige Friedensstärke geringer als die von 1914, da Frankreich für die weißen Truppen von der dreijährigen Dienstzeit wieder zur zwei- bezw. 1½-jährigen übergegangen ist und daher nicht mehr drei, sondern nur noch 2 bezw. 1½ weiße Jahrgänge, aber drei farbige unter den Fahnen hat. Sie erhebt sich aber mit 832 000 Mann (davon 200 000 Farbige) immer noch fast auf das 8½fache der deutschen Stärke! Von 7 deutschen Infanteriedivisionen mit 84 Bataillonen, 61 Eskadrons und 72 Feldbatterien stehen 50 französische Divisionen mit rund 665 Bataillonen, 365 Eskadrons und 770 Feldbatterien gegenüber. Der französischen schweren Artillerie (36 Regimenter), den Luftstreitkräften (15 Fliegerregimenter, fünf Flugabwehrregimenter) und den 19 Tankregimentern hat Deutschland nichts gegenüberzustellen.

Diese Zahlen, so eindrucksvoll sie an sich auch die gewaltige französische Überlegenheit dartun, beziehen sich indessen auf die Friedensstärke des französischen Heeres. Da diese auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut ist, stehen hinter der Friedensarmee von 832 000 Mann noch 18 Jahrgänge ausgebildeter wei⸗er Mannschaften und 12 Jahrgänge Farbiger, d. h. eine Masse von 2½ Millionen Kämpfern für den Kriegsfall. Das mobile französische Heer kommt dadurch auf rund 3¼ Millionen Mann. Dahinter stehen noch weitere Jahrgänge Landwehr und Landsturm mit über 800 000 Köpfen, die für Etappen- und Besatzungszwecke verwendet werden können. Die Kräfte, die Frankreich im Kriege zur Sicherung seiner Besitzungen in Afrika und zum Schutze seiner Interessen im Orient zurücklassen müßte, spielen angesichts dieser Gesamtstärke keine entscheidende Rolle. Im Kriege würde also dem deutschen 100 000-Mann-Heere, das sich mangels jeglicher Mobilmachungsvorbereitungen und mangels Vorräten an Waffen, Ausrüstung und Munition nicht verstärken kann, ein französisches wohlausgerüstetes 3¼ Millionenheer gegenübertreten.

Zu der ungeheueren französischen Überlegenheit an Zahl tritt die erdrückende strategische Vormachtstellung, die Frankreich sich durch die militärische Besetzung des linken Rheinufers und die Gewinnung von ihm dienstbaren Bundesgenossen in Europa geschaffen hat. Für die Dauer von mehreren Jahren steht westlich des Rheins auf deutschem Boden eine französisch-belgische Besatzungsarmee von 117 000 Mann. Dabei ist die seit dem 11. Januar im Ruhrgebiet stehende französisch-belgische Armee von rund 80 000 Mann noch ganz außer acht gelassen. Sie ist jederzeit verwendungsbereit und hat alle wichtigen Rheinübergänge durch auf das Ostufer verschobene Brückenköpfe (bei Düsseldorf, Köln, Koblenz, Mainz und Kehl) im Besitz. Ihr Vormarsch gegen das innere Deutschland kann sich widerstandslos vollziehen. Da in eine 50 km breiten Zone östlich des Rheins Deutschland keinerlei Truppen unterhalten darf. Im Norden würde sich dem Vormarsch des französischen Heeres die belgische Armee anschließen. Sie tritt entsprechend der im August 1920 abgeschlossenen französisch-belgischen Militärkonvention im Kriege unter französischen Oberbefehl.

Im Frieden 120 000 Mann zählend, also schon auf Friedensfuß stärker als das deutsche Heer, würde die belgische Armee im Kriege den Franzosen einen Kraftzuwachs von rund 550 000 Mann bringen.

Auch an der deutschen Ost- und Südostgrenze verfügt Frankreich über Verbündete. Während Deutschland zur

Polens Verhältnis zu Danzig.

Abbruch der Verhandlungen zwischen Polen und Danzig.

Die Warschauer Verhandlungen zwischen Polen und Danzig über Zoll- und Ausfuhrfragen wurden am Donnerstag polnischerseits abgebrochen. Den Grund dazu gab die Nachricht, daß die Danziger Behörden ein Haus beschlagnahmt haben, das für eine polnische Handelsakademie bestimmt war. Gegen die Einrichtung dieses Instituts hatte Danzig protestiert, und die Sache ist vom Völkerbundkommissar noch nicht entschieden.

Polnische Pressestimmen zum Abbruch der Verhandlungen.

„Kurjer Warszawski" schreibt: „Danzig führt gegenüber der bisherigen nachgiebigen polnischen Politik einen förmlichen Krieg. Die Warnung des Staatspräsidenten Wojciechowski in seiner Karthauser Rede, die gehalten wurde, als die Situation schon äußerst gespannt war, habe in Danzig keinen Widerhall gefunden. Da die Ostsee-Frage das wichtigste Problem des polnischen Wirtschaftswesens sei, werde es die Welt verstehen, wenn Polen eine Änderung der Versailler Bestimmungen über Danzig verlange. Eine andere Möglichkeit für Polen wäre höchstens noch der Bau eines eigenen Hafens, der es von Danzig unabhängig mache."

Die „Rzeczpospolita" ist der Ansicht, daß die jetzige Danziger Regierung von Berlin abhängig sei. (?) Sie richte sich nicht nach den Interessen Danzigs, sondern nach den Wünschen Preußens. Polen wolle die Selbständigkeit Danzigs nicht antasten, es sei aber unerträglich, daß die Polen in Danzig als lästige Ausländer behandelt würden, und daß eine vernünftige Zollpolitik durch Danzig unmöglich gemacht werde.

Der „Przegląd Wieczorny" hält den Bau eines eigenen Hafens für die beste Lösung des Problems. Danzig würde dann die Folgen seiner Politik spüren.

Der „Kurjer Poranny" ist gegen den Verzicht auf Danzig und gibt der Regierung den Rat, an Danzig ein scharfes Ultimatum zu richten. Wenn dann das Akademiegebäude nicht geräumt werden sollte, müßte Polen es mit eigenen Machtmitteln gewaltsam räumen.

Eine Unterredung mit dem Generalkommissar Pluciński.

Der „Kurjer Poznański" veröffentlicht eine Unterredung mit dem polnischen Generalkommissar in Danzig, dem Minister Pluciński, über das Verhältnis Polens zu Danzig. Der Minister äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Die polnische Regierung wartet schon mehr als zwei Jahre darauf, daß die Berechtigungen, die der Versailler Vertrag Polen in Danzig gewährt, ins Leben treten. Man hat angenommen, daß die Freistadt selbst ihre ganze Legislatur und Verwaltung einer Revision nach der Richtung hin unterwerfen würde, sie dem Geist und Inhalt des Versailler Vertrages und der Verfassung der Freistadt anzupassen. Als wir den sogenannten Warschauer Vertrag abschlossen, taten wir das in dem Bewußtsein, daß er nur einen verhältnismäßig geringen Teil der polnischen Angelegenheiten in Danzig regeln werde, nämlich diejenigen, über die eine Verständigung sich als möglich erwies. Damals wurde ein ganzer Komplex von politischen Fragen aufgeschoben, um die Gestaltung der neuen Beziehungen abzuwarten und Danzig Zeit zu lassen, sich der neuen Lage anzupassen. Die polnische Regierung verstand sich in wirtschaftlichen Fragen auf eine Reihe von Berechtigungen für Danzig, und zwar auf solche, die der Versailler Vertrag nicht vorsah. Sie tat es, um der Freistadt die Anpassung ihrer Gesetzgebung und Verwaltung an das Zusammenleben mit Polen zu erleichtern. Leider hat die polnische Regierung, wie ich das schon oft betont habe, auf vielen Gebieten Enttäuschungen erlebt. Ein Bürger der Republik Polen befindet sich im Gebiet der Freistadt unter denselben Bedingungen, unter denen sich vor dem Kriege ein Pole aus Kongreßpolen im Posenschen oder in Westpreußen befand. Für die Freistadt ist der polnische Bürger in rechtlicher Hinsicht ein Ausländer; besonders die unteren Instanzen in Danzig behandeln den polnischen Bürger schlechter, als alle anderen Ausländer, und wollen mit allen Mitteln die Seßhaftmachung von Polen in Danzig verhindern."

Über den Hafenrat sagte Herr Pluciński folgendes:

„Der Versailler Vertrag hat Polen im Danziger Hafen eine Reihe von Rechten gegeben und den Ausbau weitgehender Berechtigungen hinsichtlich der Enteignung Danziger Grundstücke vorgesehen. Auf Grund der Pariser Konvention vom 9. November 1920 ist der Hafenrat entstanden, dessen Aufgabe die Realisierung der Rechte Polens im Danziger Hafen ist. Der Anteil der Danziger im Hafenrat sollte die Anpassung der Danziger Verwaltung an die Bedürfnisse Polens im Hafen erleichtern. Indessen ist der Hafenrat faktisch ein Konferenzkomitee geworden. Bis heute noch ist sein Rechtscharakter unbestimmt. Im übrigen hat er keine Exekutive, befaßt sich also nur damit, mit der polnischen Regierung zu prozessieren, und will Polen Verpflichtungen finanzieller Natur auferlegen. Die letzte Entscheidung des Oberkommissars des Völkerbundes über den Hafenrat legt Polen Verpflichtungen auf, die der Versailler Vertrag nicht vorsieht. Polen kann also die Kompetenzen des Oberkommissars in dieser Hinsicht nicht anerkennen. Der Anteil Polens an den Finanzen des Hafenrates beruht auf gewöhnlicher Budgetkontrolle des polnischen Staates, und diesem Budget muß sich der Hafenrat anpassen. Da der Hafenrat, nicht entsprechend organisiert, sich mit Politik, anstatt mit der Hafenverwaltung befaßt, ist es begreiflich, daß er ein ungeheures Defizit hat, das sich durch rationelle Wirtschaft bedeutend reduzieren ließe, wie mir ansehnliche polnische Sachverständige versicherten."

Über die Zollfragen befragt, sagte der Minister u. a.:

„Im Warschauer Vertrage vom 24. Oktober 1921 ging Danzig auf eine gewisse Präzisierung der Rechte und Pflichten der Danziger Zollbeamten nicht ein. Man faßte die Angelegenheit recht allgemein dahin, daß das Danziger Zollamt eine dem Finanzminister in Warschau unterstehende Verwaltungsbehörde zweiter Instanz wurde. Erst die Erfahrungen der Praxis sollten zeigen, ob eine so allgemeine Fassung des Problems zufriedenstellend sein würde und ob das Danziger Zollwesen für die polnische Regierung die Gewähr für gebührenden Schutz des polnischen Zollgebietes im Danziger Abschnitt haben würde. Leider erlebte die polnische Regierung auch hier eine völlige Enttäuschung. Der Leiter des Zollamtes in Danzig widersetzt sich dem Finanzministerium in Warschau anläßlich verschiedener Ministerialverfügungen. Er behauptet, daß die polnische Regierung nicht das Recht habe, solche zu erlassen.

Die Frage der Berechtigungen polnischer Bürger in Danzig, die Frage des Hafenrates und die Zollfrage kennzeichnen am besten den gegenwärtigen Stand der polnisch-Danziger Beziehungen. Polen hat mehr als zwei Jahre gewartet. Länger kann es nicht mehr warten. Der Versailler Vertrag ist nicht deshalb unterzeichnet worden, damit er auf dem Papier bleibt und nur Stoff zu endlosen Interpretationen bildet. Ich zweifle nicht, daß die polnische Regierung das volle Recht hat, alle Berechtigungen, die der Freistadt gegeben wurden, aufzuheben, und zwar so lange, bis Danzig sich den verpflichtenden Vorschriften des Versailler Vertrages auf seinem Gebiete loyal anpaßt."

Über die Frage des Hafenbaues in Gdingen und Dirschau befragt, antwortete der Minister:

„Man darf die Frage des Baues dieser Häfen nicht mit der Frage des Zuganges zum Meer in Danzig vermischen. Die polnische Regierung wird das Mittel zu finden verstehen, den Danziger Senat zu zwingen, den Buchstaben des Versailler Vertrages zu respektieren und damit die souveränen Rechte Polens und Danzigs anzuerkennen. Aber der Danziger Hafen reicht für die Bedürfnisse Polens nicht aus. Der Bau der Häfen in Gdingen und Dirschau ist notwendig."

Der polnische Sichtvermerk bei Reisen aus Danzig nach Polen.

Auf Antrag des Senats der Freien Stadt Danzig hat der Kommissar der Völkerbundsliga am 1. Mai eine Entscheidung veröffentlicht bezüglich der Gebühren für Visa die durch die polnische Regierung von Danziger Bürgern bei ihrer Ausreise aus Danzig erhoben werden. Die Entscheidung stellt fest: 1. daß in den Verträgen und Abkommen sich keine Bestimmung vorfindet, die Polen verbietet, von Danziger Bürgern Gebühren für Visa zu fordern; 2. daß mit Rücksicht auf die besonderen politischen, geographischen und Handelsverhältnisse, in denen sich Danzig befindet, den Bürgern ein besonderer Anspruch auf eine ausnahmsweise und billige Behandlung in dieser Angelegenheit durch Polen zusteht; 3. daß die Angelegenheit entsprechend einem Antrag der Freien Stadt Danzig durch den Kommissar der Liga des Völkerbundes diesem zur Entscheidung vorgelegt wird.

Eine neue polnische Note an Deutschland.

Die polnische Regierung hat an die deutsche Regierung eine Beschwerdenote gerichtet wegen des Verhaltens der deutschen Regierung gegenüber den Berichterstattern von Warschauer und Posener Blättern in Berlin. Die Note erklärt, daß, falls dieser Zustand weiter andauern sollte, die polnische Regierung sich gezwungen sehen werde, ihr Verhalten gegenüber den deutschen Redakteuren in Polen zu revidieren. Zum Schluß wird in der Note gesagt, daß die polnische Regierung die Angelegenheit als sehr dringend betrachtet.

Ende des Ausnahmezustandes in Memel.

Am Mittwoch wurde in Memel folgende Verordnung veröffentlicht:

„Aus Anlaß der am 7. Mai 1923 erfolgten Verkündung der dem Memelgebiet gewährten Autonomie wird hiermit angeordnet:

Der bis jetzt noch bestehende Ausnahmezustand ist beendet und alle hierauf bezüglichen Bestimmungen und Verordnungen werden von sofort aufgehoben.

Hierdurch ist auch die Freiheit der Presse und des Versammlungsrechts wieder hergestellt. Memel, 9. Mai 1923."

Abrüstung gezwungen wurde, entstanden im Osten mit Frankreichs Hilfe neue Militärstaaten. Polen hat ein auf allgemeiner Wehrpflicht aufgebautes Heer, dessen planmäßige Friedensstärke auf 285 000 Mann festgesetzt ist und dessen Kriegsstärke auf rund 1 000 000 Köpfe geschätzt werden kann. Das Heer zählt einschließlich der zu längeren Übungen eingezogenen Reservisten immer noch etwa 430 000 Mann. Wie das französische Heer, so ist auch das polnische unter Frankreichs Beistand mit allen neuzeitlichen Kampfmitteln, vor allem mit schwerer Artillerie, Fliegern und Tanks reichlich versehen. Den französischen Einfluß auf die Ausbildung und Verwendung der Armee sichert eine in Polen weilende französische Militärkommission in Stärke von 90 Offizieren und dazu etwa 400 französischen Offizieren, die im polnischen Heere praktischen Dienst tun. Zwischen Frankreich und Polen besteht ein im Januar 1921 abgeschlossener Militärvertrag.

Ebenso hat Frankreich ein Militärbündnis mit der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Rumänien und Südslawien) abgeschlossen. Die Tschechoslowakei hat die allgemeine Wehrpflicht. Ihr Friedensheer hat eine Stärke von etwa 200 000 Mann, im Kriege ist mit einer Stärke von 600 000 Mann zu rechnen. Auch das tschechische Heer ist mit allen den Kriegsmitteln, die dem deutschen fehlen, in umfassender Weise ausgestattet, namentlich mit schwerer Artillerie und Fliegern. An der Spitze der Armee steht ein französischer General als Generalstabschef. Die heutige Friedensstärke des rumänischen Heeres beträgt 192 000 Mann, die Kriegsstärke rund 500 000 Mann. Südslawien verfügt im Frieden über mehr als 150 000 Mann und wird im Kriege ein Heer von etwa 600 000 Mann aufstellen.

Aus alledem ergibt sich, wenn man nur die Friedensstärke der beteiligten Heere betrachtet, auf deutscher Seite: 84 Infanteriebataillone, 61 Eskadrons, 72 Feldbatterien, 100 000 Kopfstärke. Dagegen für Frankreich und seine Militärtrabanten insgesamt: 1647 Infanteriebataillone, 872 Eskadrons, 1743 Feld-, 572 schwere Batterien, 6740 Militärflugzeuge, 5770 Tanks, 1 917 000 Kopfstärke.

Diese Zahlen beweisen überzeugend die Unsinnigkeit der Behauptung, daß Deutschland noch heute eine Gefahr für Frankreich und ein Hindernis auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung bilde.

Der französische Besitz in Afrika.

Unlängst wurde ein Teil der neuen Hafenanlagen von Casablanca, woran eine französische Gesellschaft seit vielen Jahren arbeitet, eingeweiht. Mit diesem Hafen hat Frankreich seinem Handel einen ausgezeichneten Stützpunkt geschaffen, wie jetzt überhaupt ganz Marokko mit Ausnahme des spanischen Streifens im äußersten Norden und einzelner hochgelegener Berggegenden unter die französische Macht gekommen ist. Im übrigen kann daran erinnert werden, daß die planmäßige Arbeit, die die Franzosen in den letzten Generationen in Afrika ausführten, den Erfolg hatte, daß sie jetzt in diesem Erdteil ein mächtiges Kolonialreich besitzen. Gegenwärtig unterliegt mehr als ein Viertel von Afrika der französischen Oberhoheit. Zwar nimmt die Sahara einen großen Teil darin ein, aber immerhin bleiben doch ungeheure Landstriche, die außerordentlich fruchtbar und zum Teil reich an Mineralien sind. Dazu kommt der große Vorteil, daß dieses Kolonialreich sozusagen vor der Schwelle Frankreichs liegt. Was dies in handelspolitischer und militärischer Beziehung bedeutet, liegt klar zutage.

Was Poincaré nicht bestreitet.

Am 26. Juli 1922 hatte Herr Poincaré namhafte Journalisten der großen Presse in Paris zu einer vertraulichen Besprechung geladen. Pertinax, Millet, Marcel Rey, Stephan Lauzanne gehörten u. a. zu den Erwählten. Und am selben 26. Juli hatte der Pariser „Populaire“ den wesentlichen Teil von Poincarés vertraulichem Berichte veröffentlicht, ohne daß bis heute ein Dementi erfolgt wäre. Nun bringt die sozialistische Presse des Elsaß in ihrem eigenen Kampf gegen die Ruhrbesetzung den Wortlaut von Poincarés Geständnis, wie seinerzeit der „Populaire“, in Fettdruck wieder, um zu zeigen, wie die heute von der Regierung angegebenen Gründe zu dem Einmarsch in die Ruhr zu bewerten sind. Nach diesen Blättern hat Poincaré durch folgende Ausführungen einen tiefen Blick in sein friedvolles Herz gestattet:

„Ich lehne es ab, unsere Diplomatie von unseren Finanzen abhängig zu machen; ich weiß, daß eine pekuniäre Wunde nicht tödlich ist. Wir gehen ganz einfach — und ich fühle mich dabei sehr wohl — der dauernden Besetzung des linken Rheinufers entgegen. Mir, für meinen Teil, würde es weh tun, wenn Deutschland zahlte. Dann müßten wir das Rheinland räumen, und so würden wir den Nutzen unserer Experimente verlieren, die wir unternehmen, um friedlich, aber mit den Waffen in der Hand, die Bevölkerung am Ufer des Grenzflusses zu erobern. Halten Sie es für besser, das Geld einzukassieren oder neues Gebiet zu erobern? Ich für meinen Teil ziehe die Besetzung und die Eroberung dem Geldeinstreichen und den Reparationen vor. Daher werden Sie es verstehen, warum wir eine starke Armee, einen Waffenpatriotismus, brauchen und daß das einzige Mittel, den Versailler Vertrag zu retten, darin besteht, es so zu arrangieren, daß unsere Gegner, die Besiegten, ihn nicht einhalten können. Wenn Deutschland die in Versailles eingegangenen Verpflichtungen erfüllt, wäre es um die Macht unserer Armee getan, dann müßte abgerüstet werden.“

Dieser deutlichen Sprache braucht nichts hinzugefügt zu werden. Die elsässische Presse wird es jedoch nicht fertig bringen, daß sich Poincaré dazu äußert. Vor allem wird er nicht wagen, diese ihm in den Mund gelegten Worte zu bestreiten, denn sie passen zu genau auf seine heute verfolgte Taktik, als daß ein Mensch an der Echtheit dieses Bekenntnisses zweifeln könnte.

Republik Polen.

Der Ministerrat

widmete seine Freitagssitzung der Erledigung laufender Verwaltungsangelegenheiten. Unter verschiedenen Ministerialanträgen wurden angenommen: Ein Antrag des Landwirtschaftsministers über die Gewährung landwirtschaftlicher Kredite, ein Antrag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten über die Erhöhung der Geldstrafen für Übertretung der Ordnungsvorschriften auf öffentlichen Wegen, ein Antrag des Kultusministers über die Teilnahme Polens an der Pariser Ausstellung für Dekorationskunst, ein Antrag des Kriegsministers über die Musterungseinberufung des Jahrganges 1902 und weiterer Jahrgänge, ein Antrag des Finanzministers über die Genehmigung der Emission von Obligationen des Kommunal-Kreditverbandes und ein weiterer Antrag des Finanzministers über die Ausdehnung der Rechtsgültigkeit des Gesetzes über die Veranstaltung der staatlichen Klassenlotterie und anderer Lotterien auf die schlesische Wojewodschaft. Der Ministerrat nahm ferner die Verfügung über die Zuständigkeiten der Gerichte in einem Kriegswucherverfahren in den westlichen Wojewodschaften und den Entwurf für die Novelle zum Gesetz über die Versorgung der Invaliden an.

Die Repräsentationsberechtigungen der Parlamentspräsidien.

Sejmmarschall Rataj hat an den Ministerpräsidenten Sikorski ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die fatale Unterbringung der Sejm- und Senatsvertreter sowie beider Präsidien zur Zeit der Feierlichkeiten am 3. Mai hinweist und den Regierungschef aufmerksam macht, daß Artikel 40 der Verfassung dem Sejmmarschall als eventl. Stellvertreter des Präsidenten bedeutende Repräsentationsberechtigungen einräumt. Das Schreiben endigt mit der Ansage, daß im Falle der Wiederholung das Präsidium des Sejm seine Teilnahme an Repräsentationsakten ablehnen werde.

Eine Pressenkonferenz in Warschau.

Ministerpräsident Sikorski hat für Dienstag, den 15. Mai, eine Pressekonferenz einberufen, die im Gebäude des Ministerrates ihre Beratungen abhalten wird. Die Konferenz hat den Zweck, eine Verständigung der Regierungsvertreter mit Vertretern der Presse von ganz Polen herbeizuführen. Die Beratungen beginnen um 11 Uhr vormittags mit einer allgemeinen Versammlung, die vom Ministerpräsidenten eröffnet wird. Am Nachmittag findet eine Konferenz mit Vertretern der einzelnen Ministerien statt. Abends folgt um 8½ Uhr ein Empfang beim Ministerpräsidenten. Zu der Konferenz haben 116 Redaktionen aus allen Teilgebieten Polens sowie amtliche Bureaus, Presseabteilungen und Presseagenturen Einladungen erhalten. Die Einladungen sind am Mittwoch, dem 9. Mai, verschickt worden. Die Vorbereitung der Zusammenkunft ist der Presseabteilung im Präsidium des Ministerrates übertragen worden.

Die Staatsschulden.

Die Aufstellung über die Verschuldung des Staates in der polnischen Reichsbank in den Monaten März und April beweist, daß das Verschuldungstempo im April unvergleichlich langsamer gewesen ist. Eine deutliche Besserung zeigen die Verschuldungsziffern in den einzelnen Dekaden. Im April ist die Verschuldung halb so schnell angewachsen wie im März.

Die Ausgabe von Zlotybons.

Da weit mehr Millionen polnischer Zlotys untergebracht werden konnten, als ursprünglich geplant war, wird das Finanzministerium im Sejm die Ermächtigung zu einer neuen Emission von 50 Millionen Zlotybons einholen.

Die Richter geben die Orden zurück.

Auf Grund des Beschlusses der Richter und Staatsanwälte Polens, der den Richtern und Staatsanwälten die Annahme von Orden mit Ausnahme von Kriegsorden verbietet, haben sämtliche Warschauer Richter und Staatsanwälte mit einer Ausnahme die erhaltenen Orden zurückgegeben.

Sejmmarschall Rataj verhandelt mit Dąbski.

Wie man hört, hat Sejmmarschall Rataj in den letzten Tagen mit den Abgeordneten der Opposition innerhalb der Piastenpartei verhandelt und hatte sie zur Aufgabe ihrer Opposition gegen das Zustandekommen einer rein polnischen Parlamentsmehrheit zu bewegen gesucht.

Vom Arbeitsmarkt in Polen.

Das Ministerium für Arbeit und sozialen Schutz gibt folgendes über den Stand auf dem Arbeitsmarkte in Polen am 1. Mai d. Js. bekannt:

Die Zahl der Arbeitslosen betrug nach Schätzungen der staatlichen Ämter für Arbeitsvermittlung am 1. Mai d. Js. 114 370 Personen, darunter 45 000 ungelernte Arbeiter, 23 000 Landarbeiter, 16 000 Bauarbeiter, 7700 Metallarbeiter, 4500 Textilarbeiter, 2600 Bergarbeiter, aus anderen Industrien 15 000. Die größte Zahl von Arbeitslosen war in folgenden Wojewodschaften vorhanden: Lodz 12 300, Kielce 15 300, Krakau 11 200 und Lemberg 10 500. In Warschau gibt es ungefähr 12 000 Arbeitslose. Im Laufe des Monats März ist eine unbedeutende Erhöhung der Arbeitslosigkeit eingetreten.

Nach Ansicht der staatlichen Ämter für Arbeitsvermittlung sind die Ursachen des Anwachsens der Arbeitslosigkeit folgende: In der Bauindustrie und bei Erdarbeiten ist die Arbeitslosigkeit als Folge der Unterbrechung angefangener Bauarbeiten eingetreten, die durch das plötzliche Sinken der Temperatur im Monat März und durch Schneefälle hervorgerufen war. In der Metallindustrie ist eine Stockung eingetreten, infolge deren eine ganze Reihe von Fabriken in den Bezirken Czenstochau, Radom, Lublin, Wilna und Lemberg Arbeiterentlassungen vornehmen mußten. Die größte Zahl von Arbeitern hat die Metallwarenaktiengesellschaft „Iznoskow“ in Czenstochau entlassen. In der Textilindustrie ist ein Stillstand in Lodz, Czenstochau, Białystok und Biala eingetreten. In vielen Fabriken in Lodz wurde die Fabrikation bis auf drei Tage wöchentlich eingeschränkt; 300 Arbeiter wurden ganz entlassen; desgleichen in Białystok. In Zawierze wurde die Fabrik von Beren geschlossen, und es wurden 150 Arbeiter entlassen. Auch in der Stickereiindustrie in Kalisch wurde die Produktion eingeschränkt.

In der Naphthaindustrie in Drohowicz verbleiben infolge Stillstandes 1200 Arbeitslose. In Nowy Sącz entließen drei Raffinerien ungefähr 100 Arbeiter. In den anderen Industrien macht sich eine Stagnation in der Zelluloidindustrie bemerkbar, welche in Czenstochau 300 Leute entließ. Auch in den Glashütten hat sich die Situation verschlechtert; sogar die Tabakfabriken haben einen Teil der Arbeiter entlassen. Bei den Landarbeitern ist das Anwachsen der Arbeitslosigkeit außer durch Temperaturwechsel und die für die Arbeit auf dem Felde ungünstigen klimatischen Verhältnisse hauptsächlich infolge des Zustroms von Rückwanderern aus Rußland und Deutschland und infolge der Reduzierung der ständigen Arbeiter in den größeren Wirtschaftsbetrieben eingetreten.

Wojewodschaft Schlesien.

Zum Attentat auf den Baron von Reitzenstein.

In der letzten Sitzung des schlesischen Sejm ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung der Sejmmarschall Wolny das Wort, um zu dem ruchlosen Attentat auf den Führer der deutschen Minderheit, Baron von Reitzenstein, welches in der Nacht vom 2. zum 3. Mai ausgeübt worden ist, entschieden Stellung zu nehmen. Abgesehen von den Motiven zu dieser scheußlichen Tat muß ein solches gewalttätiges Vorgehen aufs äußerste verurteilt werden. Der Sejmmarschall gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es den Behörden gelingen werde, die Täter zu ermitteln und einer gerechten strengen Bestrafung zuzuführen. (Bravo von allen Parteien des Hauses.)

Kein deutscher Gottesdienst mehr in den katholischen Kirchen in Rybnik!

Dem „Oberschles. Kurier“ schreibt ein deutscher Katholik aus Rybnik:

„Als Ostoberschlesien noch zu Deutschland gehörte, fand hier immer reichlich polnischer Gottesdienst statt. Die deutschen Katholiken freuten sich, daß ihren polnischen Glaubensgenossen wenigstens in der Kirche keine Schwierigkeiten gemacht wurden, daß sie Gottes Wort in der Muttersprache hörten. Und jetzt? Die eine einzige deutsche heilige Messe an Sonntagen, die in der alten Pfarrkirche stattfand und an die sich die deutsche Predigt anschloß, ist seit etwa 5 Wochen in Fortfall gekommen. Der betagte und kranke Pfarrer kann Messe und Predigt zusammen nicht halten und die Kapläne erklärten — — —, daß sie deutsche Predigten nicht mehr halten. (!) Die Maiandacht, an der doch meist Leute aus der Stadt teilnahmen, also in der Hauptsache deutschsprechende Katholiken, fand bisher eine Woche in polnischer, eine Woche in deutscher Sprache statt. Nun wird sie nur noch polnisch abgehalten. Eine deutsche katholische Familie bestellt ein Requiem. Aus falscher Ängstlichkeit, um ja nicht anzustoßen, soll hierzu lateinisch gesungen werden. Der Kirchendiener (!?) faßt seine Pflichten dahin auf, daß er selbst den lateinischen Requiemgesang verbietet, nur den polnischen gestattet und den zum lateinischen Gesange bestellten Sänger den Rat gibt: „Wenn Ihr deutsch singen wollt, dann geht nach Gleiwitz.“

Ich bin davon überzeugt, daß alle wahrhaft katholischen polnischen Kreise, alle vornehm und gerecht denkenden Polen eine solche „Politik in der Kirche“ nicht billigen, sie verurteilen und darum beseitigen helfen werden. Denn Polen, Deutsche, Franzosen oder Italiener sind wir uns für die kurze Spanne unseres Erdenlebens, Katholiken aber für die ganze Ewigkeit. Und diese Ewigkeitszusammengehörigkeit als Katholiken muß sich ausprägen auch in unserem kurzen Erdenleben als Katholiken. Ein guter Katholik wird stets ein guter Untertan, ein treuer Diener des Staates sein. Man lasse darum den deutschen Katholiken wenigstens ihren bescheidenen deutschen Gottesdienst, damit sie der Kirche nicht entfremdet werden. Wohin die Politik, die sich in den Kirchen breit macht und die Menschen aus den Kirchen treibt, führt, das hat das rapide Zunehmen der Sozialdemokratie im letzten Jahre in Rybnik gezeigt. Beim 1. Mai-Umzuge sah man es, und mancher Mensch wird sich erstaunt gefragt haben: „Wie kommt denn das?“ Ja, sperrt den Leuten die Kirchen nicht, schließt sie nicht aus, dann werden sie in der Kirche bleiben.“

Aus der polnischen Presse.

Von der polnischen Schule in Oberschlesien.

Mit den Ursachen der Unzulänglichkeiten im polnischen Schulwesen in Oberschlesien beschäftigt sich „Goniec Śląski“. Er führt dabei u. a. aus:

„Als die Zuteilung Oberschlesiens zu Polen bereits vorauszusehen war, wandte sich das Kultusministerium in Warschau mit einem glühenden Aufruf an die Lehrerschaft, sich zur Tätigkeit in Schlesien zu melden, und das Kuratorium wurde beauftragt, die tüchtigsten Kräfte nach dort zu senden. Auf diesen Appell hin meldeten sich viele Lehrer, unter ihnen solche aus den Grenzgebieten, nicht des besseren Brotes wegen, sondern um sich für die polnische Sache aufzuopfern. Es waren aber auch viele solche Lehrer unter ihnen, die nach hier kamen, um lediglich eine bessere Stelle zu erlangen, was ihnen im übrigen Polen nicht gelang. Die Schulabteilung, die dringend Lehrkräfte benötigte, hatte keine Zeit zur Prüfung der Gesuche und vertraute darauf, daß das Kuratorium ihr die besten Kräfte schicken würde, die man hier für die Aufnahme des Schulbetriebes um so dringender brauchte, als die Schulabteilung die Schule mit einem Schlage auf ein hohes Niveau bringen wollte, um die Deutschen einer Lüge zu zeihen, die behaupteten und die Menschen damit erschreckten, daß die Kinder in der polnischen Schule nichts lernen würden. Da das Kuratorium die Gesuche nicht nur nicht prüfte, sondern sogar in vielen Fällen sich gern solcher Leute entledigte, denen, wenn nicht schon die Entlassung, so zum mindesten das Disziplinarverfahren drohte, und weil ferner die Schulabteilung in vielen Fällen die gemachten Bemerkungen der Schulinspektoren übersah, so fanden sich leider viele solche Lehrer und Lehrerinnen, die für Schlesien nicht nur nicht geeignet, und was noch schlimmer ist, der Stellung, die man ihnen übertrug, gänzlich nicht gewachsen waren. Dieser überaus wunde Punkt muß heute beseitigt werden; man muß zu einer Revision des Lehrerpersonals schreiten und erhebliche Versetzungen vornehmen. Vor allem müssen solche Lehrkräfte, die nur an sich selbst denken und denen an nichts gelegen ist, in andere Gebiete versetzt werden. An ihre Stelle müssen solche Lehrer berufen werden, die nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb derselben arbeiten. Ganz Polen ist verpflichtet, solche Kräfte nach Schlesien zu entsenden; zum mindesten müßten die Behörden solche Kräfte wenigstens für ein Jahr beurlauben und der schlesischen Wojewodschaft zur Verfügung stellen. In kürzester Zeit müßten die gewünschten Lehrer auf dem Dienstwege nach Schlesien kommen. Es brauchen das keine erprobten Pädagogen zu sein (!!), aber opferwillige Patrioten (!!), die ihre Kräfte nicht nur der Schule, sondern hauptsächlich (!) der Arbeit außerhalb der Schule widmen. Die Schulabteilung aber muß ihre Machtbefugnisse anwenden, um die Lehrer wenigstens für ein Jahr zu versetzen, damit die Frage der polnischen Schule eine völlig andere Wendung nehme. Diese Angelegenheit darf nicht verschleppt werden, sondern es sind unverzüglich energische Schritte zu unternehmen, damit sie nicht wieder zu Anfang des neuen Schuljahres Mängel zeigen, die der polnischen Schule noch mehr Schaden zufügen werden als im vergangenen Jahre. Die Lehrer aber sind verpflichtet, ihre eigenen Interessen für ein Jahr zurückzustellen und ihre Kräfte dem Dienste in Schlesien zu widmen. Denn nach einem Jahre werden sich die Schulverhältnisse zum besseren gewandt haben; wir haben das Vertrauen, daß die neuen Lehrkräfte sich mit ganzer Kraft der Arbeit widmen werden.“

Der Sowjetvertreter in Lausanne ermordet!

Am 9. Mai abends wurden drei Mitglieder der russischen Delegation in Rom: Worowski, der frühere Pressechef der russischen Delegation, Ahrens von der Berliner Botschaft und sein Privatsekretär Divilkowski, ein etwa zwanzigjähriger junger Mann, im Speisesaale ihres Hotels von einem offenbar im Auftrage der Nationalen Liga (Schweizer Faszisten) handelnden Schweizer durch mehrere Schüsse tödlich verletzt. Worowski ist seiner Verwundung sofort erlegen, während die beiden andern schwer verletzt sind. Der Mörder, ein früherer schweizerischer Offizier, 38 Jahre alt, namens Konradi, der gestern aus Zürich eingetroffen war, hat sich der Polizei mit folgenden Worten gestellt: „Da bin ich, Ihr könnt mich verhaften!“ Da sich zu dieser Stunde, es war bereits 9¼ Uhr abends, niemand im Speisesaale befand, außer den Russen und dem Täter, der gleichfalls das Abendessen dort einnahm, wurde die Tat erst spät bekannt. Der Täter, der früher der faszistischen Armee angehört haben soll, gab sieben Schüsse auf seine Opfer ab. Ahrens erhielt einen Schuß durch den Oberschenkel und den Unterleib, während der Privatsekretär in die Hüfte getroffen wurde.

Worowski eigentlich Pole?

Wie der „Przegl. Por.“ meldet, ist nach einem in Warschauer politischen Kreisen verbreiteten Gerücht der ermordete Sowjetgesandte Worowski eigentlich ein Pole, dessen wirklicher Name Ostrowski ist.

Eine Rachetat.

Der Mörder des Sowjetgesandten Conradi, ist nach Havas in Petersburg in einer schweizerischen Familie geboren. Er war Offizier der Zarenarmee. Seine Angehörigen wurden durch die Bolschewisten ermordet und er verübte die Tat, um sie zu rächen.

Die Beurteilung des Schmachurteils.

Von den französischen Blättern äußerte sich zuerst der „Matin“ bereits in der Morgenausgabe vom 9. Mai mit Hohn und Schadenfreude: Man stelle sich vor, der mächtige Krupp, der Herr des Goldes und des Feuers, geht ins Gefängnis, um seine gerechte Strafe abzubüßen. Das Blatt findet sogar den erbärmlichen Mut, noch hinzuzuschreiben: gerechte Strafe und nicht Rache.

Die „Liberté“ spricht in einem Atem von „milden Urteilen“ und davon, daß nur die starke Methode Deutschland imponieren könne. Die französische Justiz habe nicht die armen Verirrten getroffen, die sich verleiten ließen, sondern die Männer, die für die Fehler des Verbrechens verantwortlich waren. „Die französische Gerechtigkeit ist gleich für alle.“ Wenn die „erwartete Revolution“ in Deutschland ausbreche, werde Krupp von Bohlen vielleicht froh sein, daß ihn das Gefängnis von Mainz vor noch härteren Strafen schützt. (!) Von jetzt trete die französische Politik in eine neue kritische Phase ein, von der nicht nur die Besetzung des Ruhrgebiets, sondern der französische Sieg und Frankreichs Zukunft abhängt.

In England besprach zuerst „Daily News“ das Werdener Urteil, und zwar mit Ausdrücken der schärfsten Verurteilung. „Das Frankreich des 20. Jahrhundert,“ so heißt es in dem Blatte, „betrachtet offenbar allen Widerstand gegen den Einbruch als ein Verbrechen und schreckt nicht davor zurück, seinen Ruf in der Ausübung der Gerechtigkeit aufs Spiel zu setzen und seinen Rachegedanken Platz zu geben. Die wildeste Phantasie des eingefleischtesten Franzosenfürchters hätte niemals die gestrige Folge der Niedermetzelung der 13 Krupparbeiter durch französische Soldaten vorhersehen können. Soweit es von London aus beurteilt werden kann, sind die Urteile zustande gekommen, **nicht nur ohne irgendwelches belastendes Beweismaterial, sondern trotz des genau entgegengesetzten Beweismaterials.**“ Über die Haltung der englischen Regierung bemerkt das Blatt noch, daß sicher von ihr keine Unterstützung der unmöglichen Gegenforderung gewährt werde, daß der passive Widerstand gegen die Invasion aufhören müsse, ehe es zu Verhandlungen komme.

Nach dem Bericht des Vertreters der „Times“ im Ruhrgebiet hat das strenge Urteil selbst die französischen Journalisten überrascht. Von den Abendblättern schreibt der „Evening Standard“, das Urteil sei fürchterlich. Es wäre in der Tat ebenso gerecht gewesen, Krupp ohne Prozeß in das Gefängnis zu werfen. Aber dieses Urteil habe eine Bedeutung: es zeige den Deutschen, daß die Franzosen sie so zu behandeln gedenken, als ob sie im Kriege mit ihnen seien, so daß jede Beleidigung nicht als Verbrechen, sondern als kriegerische Handlung angesehen wird.

Der „Star“ nennt das Urteil „wirklich monströs“. Wie könne man aber nach der Behandlung, die Frankreich seinen eigenen Alliierten angedeihen lasse, darüber überrascht sein? Das Urteil werde nur die Haltung des deutschen Volkes versteifen. Die herrschenden französischen Militärs seien immer noch von dem Gedanken besessen, den deutschen nationalen Geist zu unterdrücken. Aber was Napoleon nicht vollbracht habe, werde wohl auch Poincaré nicht gelingen.

Die „Pall Mall-Gazette“ vergleicht den Krupp-Prozeß mit dem Dreyfus-Prozeß. Dies zeige erst, was für Travestien der Gerechtigkeit in einem französischen Kriegsgericht vorgenommen werden können. Es sei sicher sehr ungeschickt von Poincaré gewesen, einen solchen Gerichtshof zu berufen. Das ganze sei französisches Theater, sei eine Mischung von Tragödie und Posse gewesen.

In der deutschen Presse spricht sich allgemein die bitterste Empörung über das schmachvolle, unter dem Deckmantel des Rechtes verübte Verbrechen des Militärgerichtes aus.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zieht aus dem Urteil die Folgerung, daß von deutscher Seite in Zukunft zu derartigen Justizkomödien nicht die Hand geboten werden dürfte durch Stellung von Verteidigern und Zeugen, da die Beweisaufnahme bei der Urteilsfällung doch unberücksichtigt bleibt. Eine wichtige Folge dieses unmenschlichen Vorgehens sei, daß das Gegenteil dessen erzeugt wird, was die Franzosen erreichen wollen. Wenn durch diesen Prozeß ein Keil zwischen deutsche Unternehmer und Arbeiter getrieben werden sollte, so mögen die Urheber einer solchen Politik wissen, daß sie das deutsche Volk gerade dadurch zu unzertrennlicher Einheit zusammenschweißen. Was sagt Lord Curzon zu der Justizschande von Werden? Ist es denkbar, daß Deutschland einem solchen Feinde neue Vorschläge macht?

Das „Berliner Tageblatt“ kommt zu dem Schluß, daß es sich um ein rein politisches Urteil handelt, das von Paris aus diktiert sei. Es vergleicht den Prozeß mit dem Fall Dreyfus. Es bleibe abzuwarten, ob es noch ein paar aufrechte Männer in Frankreich gebe, die ihrerseits Anklage gegen den Gerichtsvorsitzenden Oberst Peyronel und seine Richter erheben.

Die „Vossische Zeitung“ erklärt, das Urteil sei ein Bekenntnis zum Terror. Frankreich wende in einem der ältesten Kulturzentren Europas eine Methode an, die selbst gegenüber Madagassen und Kongonegern den kolonisierenden Mächten im allgemeinen als Schande angerechnet worden sei.

Die „Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung“ schreibt: „Wenn ein solches Urteil gerade in dem Augenblick ergeht, in dem Bestrebungen im Gange sind, den Ruhrkonflikt auf dem Verhandlungswege aus der Welt zu schaffen, so ist das natürlich kein blinder Zufall. Herr Poincaré sieht seine Pläne im Ruhrgebiet scheitern, und aus diesem Grunde macht er einen letzten Versuch, den deutschen Widerstand zu brechen. Auch dieses Mittel wird nicht verfangen. Es wird im Gegenteil die Erbitterung noch steigern und dem passiven Widerstand eine verschärfte Note geben.“

Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß die Verschiedenheit des Strafmaßes zwischen Arbeitern und zwischen den Direktoren offenbar den Zweck verfolge, die deutsche Arbeiterschaft den französischen Wünschen gefügig zu machen. Die ganze Tätigkeit der Franzosen geht darauf hinaus, die Arbeiter von den Interessen der übrigen Volksschichten zu trennen, sie milder zu behandeln und sich dadurch den Anschein größerer Arbeiterfreundlichkeit zu geben.“ Das Blatt wendet sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß die deutsche Arbeiterschaft durch diese Machenschaft sich irgendwie täuschen oder beirren lassen kann.

In Deutschösterreich zeigt sich anläßlich des brutalen Faustschlags der französischen Gewalthaber das lebhafteste Mitgefühl. Die Wiener Öffentlichkeit steht dem Urteil fassungslos gegenüber. Die Blätter suchen förmlich nach Worten, um der allgemeinen höchsten Empörung einen auch nur einigermaßen zutreffenden Ausdruck zu geben. Ein Eingehen auf Rechtsfragen lehnen die Blätter ab, da solche Fragen von vornherein für diesen Fall brutalster Gewalt und Willkür überhaupt nicht in Betracht kommen. Dagegen befassen sie sich mit dem Urteil und seinen Folgen vom psychologischen Standpunkte.

Eine neue Verhandlung gegen Krupp

und seine Mitverurteilten wird wahrscheinlich am 16. Mai vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf stattfinden, da die Verteidigung Revision eingelegt hat. Die Verurteilten wurden gleich am Tage nach der Urteilsverkündung von Werden nach Düsseldorf abtransportiert.

Die Noten Englands und Italiens an Deutschland.

„Evening Standard“ glaubt auf Grund offiziöser Angaben folgenden Wortlaut für den entscheidenden Satz des zweiten Abschnittes der englischen Note angeben zu können: „Obwohl das erste Angebot Deutschlands gänzlich unannehmbar ist, vertraut die englische Regierung darauf, daß Deutschland die Notwendigkeit erkennen werde, im Interesse Europas und der Welt seine Stellungnahme nochmals in Erwägung zu ziehen, um alsdann ein Angebot zu machen, das eine solche Grundlage darstellen werde, in der Hoffnung, daß Verhandlungen die Aussicht haben, zu einem dauernden Abkommen und zum Frieden und zur Stabilität in Europa zu führen.“

Wichtiger als der Text der englischen Note ist für die Aussichten der Reparationsaussprache die Politik, die England in den nächsten Wochen zu befolgen gedenkt. Es wurde bereits betont, daß bei der Oberhausrede Lord Curzons sich eine fortschreitende Annäherung der Anschauungen der führenden Mitglieder der Regierung und der Opposition über gewisse Formen einer englischen aktiveren Tätigkeit geltend macht.

Die gesamte englische Presse spricht sich im Sinne der Regierungserklärungen aus, die durch Lord Curzon im Oberhaus und durch Schatzkanzler Baldwin abgegeben wurden. „Westminster Gazette“ schreibt, mit Erleichterung werde England die Erklärung Baldwins lesen. Das britische Prestige habe Schlag auf Schlag erhalten, seitdem die französische Regierung das Ruhrabenteuer begonnen habe. Nunmehr sei es Zeit, Frankreich daran zu erinnern, daß England in Fragen, die Großbritannien unmittelbar berühren, wie die Durchführung des Versailler Vertrage, Stimme haben will. — „Daily Expreß“ bezeichnet die Erklärung der britischen Regierung als vorsichtig gefaßt, aber als unmißverständliche Abweisung Frankreichs und Belgiens. — Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erklärt, daß die Regierungserklärung in auswärtigen diplomatischen Kreisen einen großen Eindruck hervorgerufen hat, insbesondere wegen der allgemeinen Zustimmung, mit der sie durch alle Parteien in beiden Parlamenten begrüßt wurde. Die Kritik des letzten deutschen Angebots werde ernst sein, andererseits werde sie jedoch vermeiden, im Ruhrkonflikt Partei zu ergreifen.

Nach einem römischen Blatt spricht die bevorstehende italienische Note ihr Bedauern aus, daß keine Kollektivantwort zustande gekommen ist und fordert Deutschland auf, seine Vorschläge genauer auszugestalten. Man glaubt, falls auf die englische Note eine befriedigende deutsche Antwort erfolge, werde England einen neuen günstigen Plan zur Regelung der interalliierten Schulden im Zusammenhang mit den Reparationen vorlegen. Nach dem Blatte „Secolo“ hat Lord Curzon den Botschaftern Frankreichs und Belgiens eine förmliche Szene gemacht, weil sie die einfachsten Pflichten der Solidarität außer acht gelassen hätten. Lord Curzons Entrüstung entspreche den allgemeinen Gefühlen gegenüber Frankreich, das sich immer mehr von der Auffassung der übrigen Welt entferne. Nur wer fortfahre, Kriegspläne zu hegen, könne den französisch-belgischen Argumenten zustimmen. Hoffentlich werde Englands Haltung durch Italien immer mehr gestärkt. Denn Italien habe das Recht, zu verlangen, daß Deutschland nicht völlig ruiniert und am Bezahlen der Reparationen verhindert werde. Indem es Frankreich ganz offen auf die Vernichtung Deutschlands anlege, stoße es England und Italien zurück, die nicht den Bankrott Deutschlands wollten.

In der „Stampa“ gelangt der Londoner Vertreter dieses Blattes zu eigenartigen Schlüssen. Seitdem die englische Regierung so entschieden Stellung genommen habe und die englisch-italienische Entente immer mehr in die Erscheinung trete, trieben die Dinge in England einer unvermeidlichen Neugestaltung zu. Die einzig mögliche Lösung liege in einer englisch-italienisch-deutschen Verständigung, denn da eine Verständigung mit Frankreich unmöglich erscheine, sei eben nur eine solche mit Deutschland möglich. Heute begännen die Dinge sich in diesem Sinne zu entwickeln, das Terrain sei allerdings sehr schwierig.

Die innere Lage in Frankreich.

In der Kammersitzung vom 8. Mai vereitelte Poincaré eine sofortige Erörterung der Ruhrpolitik durch den Hinweis, daß die Kammer mindestens dreimal in diesem Monat Gelegenheit haben werde, über die äußere Politik der Regierung zu verhandeln, nämlich anläßlich der Debatte über die Ruhrkredite, ferner über die ersetzbaren Ausgaben sowie über das Budgetzwölftel. Die Kammer sprach zum Schluß Poincaré mit 498 gegen 76 Stimmen ihr Vertrauen aus und vertagte die Interpellation über die äußere Politik, dem Antrage der Regierung entsprechend.

Die starke Mehrheit für den Premier darf doch nicht darüber täuschen, daß unter den Pariser Politikern eine starke Verstimmung gegen die Person Poincarés besteht. Die Abneigung des Ministerpräsidenten, eine Erklärung über die äußere Politik abzugeben, hat auf die Abgeordneten aller politischen Richtungen einen üblen Eindruck gemacht. Die Worte Poincarés wurden mit eisigem Schweigen aufgenommen, und die Lage hätte bedenklich werden können, wenn nicht die nationale Empfindung zu sehr durch die Ruhraktion aufgestachelt wäre.

Man behauptet, daß die englische Regierung versucht hat, die seit Januar gelockerte Entente wieder zu festigen und daß der französische Ministerpräsident diesen Versuch vereitelt hat, weil er einen hemmenden Einfluß auf die Ruhroperation fürchtet.

Die Erklärungen der englischen Minister werden in den Pariser Blättern ungünstig beurteilt. Man bemerkt, daß Curzon und Baldwin in ihren versteckten Vorwürfen gegen Frankreich doch wohl zu weit gegangen seien. Pertinax schreibt im „Echo de Paris“: Wir hätten den Chef des Foreign Office bei unseren Entschlüssen um Rat ersuchen sollen, denn der deutsche Schritt sei auf die Ausführungen des Herrn Curzon zurückzuführen! Aber, so fragt Pertinax, kann Curzon sich denn wirklich einbilden, daß wir ihm für diese geheimen Besprechungen mit Deutschland dankbar sein können? Das ist ein ungeheurer Irrtum seinerseits.

Sehr bemerkenswert ist es auch, daß das Organ der Großindustrie, die „Journée Industrielle“ ebenfalls den Wunsch äußerte, daß die französische und belgische Regierung ihre Antwort nicht ohne Wissen der anderen Alliierten ausarbeiten. Außerdem ist die Frage, ob sich die Regierung stark genug fühlt, bis ans äußerste Ende zu gehen. Diese Losung des Organs des Komitees des Forges ist doppelt bedeutungsvoll, wenn man hört, daß in den letzten Tagen innerhalb dieses Komitees ein Zwiespalt zwischen den Anhängern der Zusammenarbeit mit den deutschen Ruhrindustriellen und den Gegnern der Zusammenarbeit ausgebrochen ist, der zum Rücktritt der beiden Direktoren geführt hat.

Der Kommunismus macht sich neuerdings in Frankreich wieder sehr bemerkbar. Bei der Maifeier kam es in Paris zu blutigen kommunistischen Unruhen, wobei 61 Polizeibeamte verletzt wurden. Auch im Heere macht der Kommunismus Fortschritte. Erst kürzlich wurde bekannt, daß es etwa Mitte April in der Kaserne des Infanterie-Regiments 101 im Camp de Sartory zu schweren Ausschreitungen kam. Die Mannschaften der Maschinengewehrkompagnie dieses Regiments rückten u. a. mit einer roten Fahne vor den Kommandeur, um die Entlassung des Jahrgangs 1921 zu fordern.

Auch politisch hat sich der Kommunismus enger zusammengeschlossen. Die beiden Gruppen der kommunistischen Dissidenten in Frankreich haben sich vereinigt. Ihre Delegierten haben eine neue Partei unter dem Titel „Sozialistisch-Kommunistische Partei“ gegründet.

Ein neuer Skandalprozeß steht bevor, der ganz Frankreich in Bewegung versetzen dürfte. Nach dem Waffenstillstand wurden neun Hauptverpflegungsstellen, besonders für Getreide, im ganzen Lande eingerichtet, und ein Kredit von 100 Millionen Frank war bewilligt worden. Hierbei sollen, wie jetzt festgestellt wurde, große Beamtenbestechungen und Unterschlagungen vorgekommen sein. Den Hauptbeteiligten soll in kurzer Zeit der Prozeß gemacht werden. Man sieht hier wieder einmal, wohin die Vorschüsse der französischen Regierung, deren Erstattung sie in voller Höhe von Deutschland verlangt, gekommen sind. Zum größten Teil sind sie nicht ihrer wahren Bestimmung zugeführt worden, sondern vergeudet und unterschlagen worden. Ist es dann gerecht, von Deutschland die Wiedererstattung auch dieser Summen zu verlangen?

Eine neue Reihe von Schreckensurteilen.

Vor dem französischen Kriegsgericht in Düsseldorf fand am Dienstag und Mittwoch eine Verhandlung statt gegen Kaufmann Albert Leo Schlageda (Berlin), Kaufmann Hans Sadowski (Essen), Student der Medizin Alfred Becker (Metz), Schlosser Georg Werner (Potsdam), Kaufmann Georg Zimmermann (Teichner), Kaufmann Bisping (Essen) und Ingenieur Kulmann (Essen). Die Anklage wirft ihnen vor, im März und April 1923 Nachrichten gesammelt, Berichte und Schriftstücke an deutsche Behörden übermittelt, Anschläge gegen Personen der Besatzungstruppen, Beamte der Alliierten oder von ihnen abhängige Personen verübt, ferner vorsätzlich Bahnkörper durch Brennstoffe zerstört zu haben. Die Anklage nimmt an, daß die Sabotageorganisation im Ruhrgebiet mit den Abgeordneten Wulle und v. Graefe in Verbindung gestanden und von dort Weisungen erhalten hätten. Geldliche Unterstützung sei ihnen vom Grafen Beyßel, der in der Hauptverwaltung von Krupp angestellt sei, gewährt worden. Das Urteil wurde Mittwoch nachmittag gefällt. Es wurden verurteilt: **Schlageda wegen angeblicher Spionage und Sabotage zum Tode; Sadowski zu lebenslänglicher Zwangsarbeit; Becker wegen verbrecherischen Komplotts und Spionage zu 15 Jahren Zwangsarbeit; Georg Werner wegen verbrecherischen Komplotts, Spionage und Sabotage zu 20 Jahren Zwangsarbeit; Bisping wegen Spionage zu 5 Jahren Gefängnis; Kulmann zu 7 Jahren Gefängnis; Zimmermann zu 10 Jahren Gefängnis.**

Dieser Prozeß ist es, auf den der Anklagevertreter im Verfahren gegen Krupp ganz am Schlusse hinwies, wobei er behauptete, daß Krupp eine Mordkommission ausgerüstet habe.

Deutsches Reich.

** **Der Entwurf der Devisennotverordnung.** Der seit langem angekündigte Entwurf der Devisennotverordnung lag nunmehr dem Reichstag zur Beschlußfassung vor. Die Maßnahmen richten sich gegen die Valutaspekulation an sich und außerdem sehen die Maßnahmen der Regierung eingehende Vorschriften für Wechselstuben vor. Als Devisenbanken sind nach dem Entwurf nur die Reichsbank und die inländischen Banken, die Depot- und Devisengeschäfte betreiben dürfen, anerkannt. Verboten sind Zahlungen in ausländischen Zahlungsmitteln bei Inlandsgeschäften. Die Freistellung der inländischen Zahlungsmittel auf der Grundlage einer ausländischen Währung ist verboten. Der Erwerb ausländischer Zahlungsmittel gegen Reichsmark oder deutsche Wertpapiere im Ausland ist nur nach Zustimmung des zuständigen Finanzamts zulässig. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Devisenbanken. Unzulässig ist der Erwerb ausländischer Zahlungsmittel zum Zweck der Spekulation oder der Vermögensanlage. Alle Personen, die ausländische Zahlungsmittel erworben haben, müssen der Prüfungsstelle auf Anfrage genaueste Auskunft über die Verwendung der Zahlungsmittel geben. Verboten ist die Beleihung von ausländischen Zahlungsmitteln.

** **Die deutsche Devisen-Notverordnung.** Die Devisen-Notverordnung ist am 11. Mai d. Js. in Kraft getreten. Hinsichtlich der Anmeldung enthält sie eine Bestimmung, wonach die Banken verpflichtet sind, nicht nur Devisengeschäfte für ihre Kunden, sondern auch eigene Devisengeschäfte anzumelden. In Fachkreisen betrachtet man es als eine Lücke, daß für Ausländer die Anmeldepflicht für Devisengeschäfte nicht vorgeschrieben ist. Man befürchtet, daß durch diese weite Masche auch manche Reichsangehörige mit ihren Devisengeschäften durchschlüpfen werden.

** **Kommunist Katz,** der vom Präsidenten des preußischen Landtages für 15 Sitzungen ausgeschlossen wurde, versuchte vor der letzten Sitzung, von einigen Parteigenossen unterstützt, gewaltsam in den Sitzungssaal einzudringen. Er wurde jedoch von bereitgestellten Dienern und Kriminalbeamten gewaltsam daran gehindert. Als die Kommunisten versuchten, Gewalt zu üben, wurde Katz verhaftet.

** **Zu neuen Skandalszenen** kam es kürzlich im preußischen Landtag infolge unerhörten Lärmens der Kommunisten. Auch die Tribünen wurden geräumt, während Kriminalbeamte gegen die im Saal allein zurückgebliebenen Kommunisten vorgingen. Eine Anzahl von Kommunisten ließen sich widerstandslos durch die Polizei entfernen, andere leisteten heftigen Widerstand, unter ihnen der Abg. Hoffmann, der auf 15 Tage von den Sitzungen ausgeschlossen wurde. Die Kommunistin Frau Resi Wolfstein pfeift auf einem Hausschlüssel. Als sie aus dem Saale entfernt werden soll, weigert sie sich und wirft sich zu Boden, so daß sie von den Beamten hinausgetragen werden muß. Nach und nach werden unter beständigen Unterbrechungen der Beratungen sämtliche Kommunisten aus dem Saale entfernt, bis nur noch zwei übrig sind, die freiwillig zum Protest die Sitzung verlassen. Erst dann konnte die ungestörte Beratung des Kultusetats fortgesetzt werden.

Aus aller Welt.

Sammlung für deutsche und österreichische Studenten in England. Die erst vor einigen Tagen eröffnete Sammlung des „Manchester Guardian“ zur Unterstützung der österreichischen und deutschen Studenten hat bereits die Höhe von 368 Pfund Sterling erreicht. Davon wurden 100 Pfund von dem bekannten Philantropen Dr. R. E. Markel gestiftet, der sich während des ganzen Krieges in hervorragender Weise der deutschen Kriegsgefangenenfürsorge in England gewidmet und auch seit dem Kriege hochherzige Stiftungen in seiner Heimat Württemberg gemacht hat.

Der König von Spanien in Brüssel. Ein französisches Blatt bringt folgende Mitteilung seines Berichterstatters aus Brüssel: Gerüchten zufolge, die in gewissen belgischen Kreisen zirkulieren, die man jedoch mit Vorsicht aufnehmen muß, ist der Besuch des spanischen Königs in Brüssel mit außenpolitischen Fragen in Zusammenhang zu bringen. Zwischen dem spanischen und dem belgischen Monarchen ist wiederholt die Frage des Ruhrkonfliktes aufgeworfen worden. Es sei überhaupt nicht das erste Mal, so heißt es in dem Bericht, daß Deutschland sich des Königs von Spanien zur Intervention mit Belgien bedient. Das Blatt sagt, daß Frankreich an der Loyalität des belgischen Königs nicht zweifle.

Endgültige Regelung der deutsch-tschechischen Grenze. Die Grenzkommission in Ratibor faßte die letzten Beschlüsse über den Grenzverlauf und trat in das Vermarkungsstadium ein. Auf Grund einer Verständigung mit Tschechien erhielt Deutschland zunächst rund 110 Hektar mit 120 Bewohnern, darunter die Kolonie Lichtenhof, wogegen den Tschechen unbewohnte Gebiete von etwa gleicher Größe zugesprochen wurden.

An Stelle besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Charlotte mit Herrn Ernst von Koß zeigen an

Oedeme bei Lüneburg, Mai 1923.

Otto v. Bothmer, kgl. preuß. Major a. D. — Clara v. Bothmer geb. v. Mansberg.

Meine Verlobung mit Fräulein Charlotte v. Bothmer, einzigen Tochter des Herrn Otto v. Bothmer und seiner Frau Gemahlin Clara, geb. v. Mansberg gebe ich mir die Ehre anzuzeigen.

Altomischel, Mai 1923.

Ernst v. Koß.

Frieda Kurz
Herm. Saalfeld

Verlobte

Jastrzębnik — Mai 1923 — Strykowo

Nachruf!

Am 5. Mai verschied das langjährige Vorstandsmitglied unserer Kasse, Herr

Ernst Breitkreutz.

Seit 1917 war der Verschiedene im Vorstand. Er war uns ein lieber Mitarbeiter und Freund und war ein echter Genossenschafter, dem das Wohl der Spar- und Darlehnskasse stets am Herzen lag.

Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Der Aufsichtsrat und Vorstand der Spar- u. Darlehnskasse Ruchocin
Sp. z. z nieogr. odp.

Meine in **Deutsch-Oberschlesien** beleg. **45 Morgen große Wirtschaft** mit komplettem Inventar bin ich willens gegen eine **Ansiedlung in der Provinz Posen**

zu tauschen

oder eine solche zu kaufen.

Zuschriften erbittet **Franz Kroll, Borkowitz** bei Schurgast O.-S. (7066

Suche für meinen Sohn

Pacht

von sogleich oder Juli **1924.** Bedingung:

800 bis 1000 Morg. gut. Boden.

Gefl. Offert. u. **E. K. 7007** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Größere

Likör- u. Essigfabrik

i. d. fr. Prov. Posen **sofort** wegen Erbschaftsregulierung zu **verkaufen.** Schönes Wohnhaus mit 10 Zimmern, massive Gebäude. Große Fastagenvorräte, 2 Pferde, 2 Arbeits- 1 Kutschwagen, 4 Geschirre, 12 Morg. Land. Gefl. Anfr. unter **B. 7025** a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Kaufe jedes Quantum

Grubenholz und Waldparzellen

gegen Kassa. Offerten an [7034
A. Klemczak, Hurtownia drzewa, Poznań, ul. Dąbrowskiego 82. Tel. 2464.

Chiffre-Angebote

(Offertenbriefe), denen das Briefporto mit

500.— Mark

nicht beigefügt ist, können nicht weitergesandt werden.

Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Alexandrine von Bogen

geb. **Röcher**

nach schwerem Leiden im 69. Lebensjahre.

Louis von Bogen, Rittergutspächter,
Margarethe Philipps, geb. von Bogen,
Clara von Bogen, geb. v. Engelmann,
Medizinalrat Dr. **Philipps,**
Jlse von Bogen
und 5 Enkelkinder.

Brzezie, den 11. Mai 1923.
pow. Pleszewski [7059

Teatr Pałacowy

Plac Wolności 6.

Heute und die folgenden Tage:

Amor i S-ka

Vortreffliche Farce in 6 Akten unter Mitwirkung der berühmtesten Kräfte der Lichtspielbühne wie: **Liana Haid, Reinhold Schünzel** und anderer.

Beginn der Vorstellungen um 4½, 6¼ u. 8¼ Uhr.

Frühjahrs-Damen-Konfektion

Farbige Mäntel	von	85 000	bis	1 500 000	Mk.
Kostüme	„	200 000	„	1 800 000	„
Schwarze Paletots	„	180 000	„	1 300 000	„
Farbige Röcke	„	70 000	„	350 000	„
Schwarze Röcke	„	60 000	„	250 000	„
Wollkleider	„	80 000	„	1 200 000	„

Kinderjacken und -Kleider von den billigsten bis zu den besten.

Zum Sommer:

Musselinkleider, Voile- und Seidenkleider,
Perkal-, Voile- und Seiden-Blusen
Lein- und Frotté-Kostüme,
Alpakka- und Frotté-Röcke,
Eolienne- und Alpakka-Mäntel,
Staub- und Regen-Mäntel,

Einsegnungs-Kleider

empfiehlt

M. Malinowski

Das größte Spezial-Magazin für Damen-Konfektion

Stary Rynek 57. **Poznań** Stary Rynek 57.

En gros. — En détail.

Eigene Fabrikation, daher billigste Einkaufsquelle.

Achtung!

Kaufe Pianinos Flügel, Geldschränke, auch reparaturbedürftige. **Zahle höchste Preise.** Ersuche um genaue Beschreibung, Marke und Preis. Offerten für [6962

B. Wiktorowski, Poznań

Szamarzewskiego 2.

Fensterglas

in allen Sorten,
Glaserkitt, Glaserdiamanten, Bilderleisten
liefert **L. Zippert, Gniezno.**

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 12. 5., abends 7½ Uhr: **„Carmen“,** Oper von Verdi. Gastspiel St. Gruszczyński.

Sonntag, den 13. 5., abends 7½ Uhr: **„Aida“,** Oper von G. Verdi. Gastspiel M. Prawdzic.

Billettvorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Górski im Hotel Monopol Ecke ul. Fredy und Sew. Mielżyńskiego.

Montag, den 14. Mai 1923, abends 8 Uhr im Grossen Theater: [564

Nina Kirsanowa
Aleksander Fortunato

weltberühmtes, russisches Tänzerpaar.

Neues Programm.
Noch nie in Poznań gesehen!

Kartenvorverkauf in der Zigarrenhandlung W. Górski (Hotel Monopol).

Kino Colosseum

św. Marcin 65

Heute und die folgenden Tage

Des Satans Peitsche

Außergewöhnliches Drama in 7 Akten.

In der Hauptrolle der Darsteller des Yoghi im „Indischen Grabmal“, **B. Götzke,** Ewi Ewa und Dymitr Buchowiecki. (638

Geb. Dame mit regen geist. Interessen, heit. Gemüt u. schlichtem, natürlichem Wesen, **sucht Lebensgefährten.** Aussteuer vorhanden. Zuschr. erb. von geb. Herren in gesich. Pos. von Anf. 30—45 J. Angeb. u. **7064** a. d. Gesch.

Schöne Besitzung in Deutschland!

Zwei Häuser mit 1½ Morgen Garten, Laden - Geschäft mit Einrichtung gegen eine Landwirtschaft oder and. Eigentum

zu vertauschen!

Off. u. **7049** a. Geschäftsst. d. Bl.

Fräulein Mitte 40er, angenehm. Erschein., m. gutem Charakt. u. tadell. Verg., sehr wirtsch., Verm. vorh., wünscht die Bekanntsch. eines bess., sol., evgl. Herrn zwecks **Heirat.** Witwe m. Kind angen. Str. Diskr. versichert. Off. u. **M. 7031** a. d. Geschft. d. Bl. erb.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früher Gartenstraße). Sonntag, 9½: Gd. — Mittwoch, 8: Sitzung des Kirchenkollegiums und der Finanzkommission. — Freitag, 8: Kirchenchor.

Klavierstimmen,

auch aufs Land, übernimmt **Max Warschewski, geprüfter Klavierstimmer, Poznań, ul. Traugutta 8.**

Wohnungen

Achtung!

Hausbesitzer!

Suche 2—4 Zimmer Wohnung von sofort oder später. Zahle gern hohe Miete. Gefällige Angebote unter **J. O. 7055** an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Landwirtschaft (68 Morgen) z. verpachten!

Umständehalber verpachte meine 68 Morgen große Landwirtschaft mit oder ohne Inventar auf mehrere Jahre. Näh. unter **M. S. 7054** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Krankenwagen gut erh., zu verkaufen. **Marhewka,** Lowin, Post Lewice.

Inlette - Bezüge - Laken

weiße und bunte

Hemdenstoffe

Ia Qualität, empfiehlt

Eugenie Arlt, Św. Marcin 13 I.

Spezialität: Wäsche nach Maß. (6761

En gros. — En détail.

Polster-Möbel

Plüsch- u. Gobelin-Sofas
Chaiselongues, Auflegematratzen.

Spezialität:

Klub-Garnituren

empfiehlt

Polstermöbelfabrik M. Sprenger, Poznań
św. Marcin 74.

Habe noch abzugeben:

Amer. weißen Saatmais

auch in kleineren Posten, sowie

franz. Luzerne — Gelbklee,

seidefrei. [7069

Fr. George,
POZNAŃ, pl. Sapieżyński 4.
Tel.-Adr.: EFGEORGE. Tel. 1174.

Pfropfreis.

Ich bin durch einen wohlgepflegten Obstgarten gegangen; junge Bäume, kräftige Stämme, Buschobst- und Spalierobstpflanzungen — und alles stand in wundervoller Blüte, eine Pracht und ein Schauspiel zum Entzücken für das Auge der Beschauer. — Und doch liegt ein leichter Schatten darüber. Soviel Blüten — aber wieviel Fruchtansatz? und wenn auch viel Fruchtansatz — wieviel reife und gesunde Frucht im Herbst? Dem Gärtner kommts nicht auf Blüten an, er will Frucht, Frucht — auch der himmlische Gärtner geht durch seinen Menschheitsgarten. Schöne Blüten tuns nicht, grüne Blätter auch nicht. Frucht, Frucht! Wieviel Ewigkeitsfrucht trägt dies Leben? —

Da steht unter all dem jungen Holz ein alter Stamm: er muß einmal eine stattliche Krone gehabt haben; sechs, sieben Äste zeugen noch davon. Heute sind diese Äste freilich abgesägte Stümpfe; aber siehe: der Gärtner hat ihnen junge Reiser edlen Obstes eingepfropft, und nun blühts auch um den alten Stamm, und er verspricht Frucht und Ernte.

Ich habe vor dem Baume still gestanden. Da hat er mir eine Pfingstpredigt gehalten: „Du, Menschenkind, siehe, so ist eines Menschen Leben! Da geht einer hin und wird alt und grau an seinen Jahren, alt und grau in seinen Sünden. Keine Frucht! Haue ihn ab, was hindert er das Land? Nein, haue ihn nicht ab! gib ihn nicht auf! es kann auch ein alter Baum noch gute Früchte bringen: es muß nur eine treue Gärnerhand ihm ein Edelreis einpfropfen. Kennst du das Edelreis! Pfingsten bringt es in deinen Garten? Wo Gottes Geist in ein Herz hineinwächst, mags alt und grau und halb erstorben gewesen sein, da kann neues Leben geboren werden und Frucht tragen. — Aber es muß viel altes dürres Holz erst ausgeschnitten und manche alte „Krone" geopfert werden, wenn das Pfropfreis seinen Platz finden soll. Verstehst du das?" **D. Blau-Posen.**

Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart.

In der Reihe der kulturhistorischen Schriften des Deutschen Auslands-Instituts, die der Ausland- und Heimat-Verlag Stuttgart (Neues Schloß) herausbringt, ist als achter Band ein stattliches Werk des bekannten Züricher Pfarrers Eduard Blocher über „Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart" erschienen, ein Werk, das gerade in der jetzigen Zeit besondere Beachtung finden wird.

Zwar ist dieses Werk Pfarrer Blochers, der als einer der besten Kenner des Gegenstandes bekannt ist, in erster Linie dazu geschrieben, deutschen, nicht schweizerischen Lesern die Schweiz nahezubringen, es wird aber darüber hinaus auch in der Schweiz und in allen übrigen Nationalitätenstaaten besondere Beachtung finden dürfen. Hört sich doch gerade zum Beispiel die Tschechoslowakei mit besonderem Stolz gern eine „zweite Schweiz" oder gar eine „höhere Schweiz" nennen. Wenn man sehen will, wie zwei verschiedene Stämme und Völker staatenbildend und staatenerhaltend nebeneinander leben können, wie sich ihre Kulturen gegenseitig ergänzen, bekriegen, aber auch verstehen und schätzen lernen, dann mag man das in den Ausführungen Blochers nachlesen. Denn in diesem Buche über die deutsche Schweiz ist auch viel und ausführlich von der welschen Schweiz die Rede, deren Landesteile mit der deutschen Schweiz durch die Geschichte untrennbar verbunden sind.

Das erste Buch der Blocherschen Arbeit befaßt sich mit der Vergangenheit, schildert die Besiedelung des Landes und die Herkunft seiner Bewohner, die Entstehung des Staates, die Trennung vom Reiche, die Glaubensspaltung mit ihren Folgen, die Vergewaltigung durch Frankreich und das Ringen um die Einigung. Das zweite Buch ist der staatlichen Gemeinschaft gewidmet und untersucht die Staatsform der Republik, das Parteiwesen, die Freiheit und die Demokratie dieses Staatengebildes, die Gliederung und die Art der Volksherrschaft. Es zeigt uns den eigentlichen schweizerischen Volksstaat als eine Schöpfung oberdeutschen Bauerngeistes. Das kürzere dritte Buch handelt von der Glaubensgemeinschaft und untersucht die kirchlichen Verhältnisse und die religiösen Strömungen, befaßt sich dann auch mit der Stellung der Juden in der Schweiz. Das vierte Buch endlich untersucht die Sprachgemeinschaft, das heißt die geistige Kultur des Landes, das Deutsch der Schweizer, die Deutschheit der Schweizer und das Deutschtum der Schweizer. Hier sind auch erläuternde Karten über den politischen Werdegang der Schweiz und über die Sprach- und Mundartgrenzen eingefügt, die sehr lehrreich sind. Blocher widmet sich mit erstaunlicher Eindringung in die persönlichen, in die häuslichen, in die öffentlichen Verhältnisse der Schweiz den Dingen und versenkt sich liebevoll in das Wesen der Schweizer diesseits und auch jenseits der Sprachgrenze. Nichts ist vergessen: Universitäts- und Studentenleben, Zeitungswesen und Theater, bildende Künste und wissenschaftliche Pflege, wirtschaftliches und kulturelles Empfinden, Denkart und Innenleben der Schweizer ist wirklich liebevoll durchforscht. Das letzte Kapitel zeigt uns das Verhältnis der Schweizer zu den Nachbarvölkern in Krieg und Frieden und führt uns bis ans Ende des Jahres 1922.

So ist ein erschöpfendes Werk von nahezu 18 Bogen erstanden, das mit vielfach eigenen Forschungen und Studien des Verfassers einen ausgezeichneten Überblick über die bisher vorhandene Literatur und über weithin verstreute Urteile einzelner Schriftsteller und Gelehrter verbindet. Das Werk erscheint im richtigen Augenblick: Jetzt, wo der Völkerbund sich mit den Nationalitäten und Minderheiten, mit dem Verhältnis der herrschenden Nationen zu ihren Minderheiten in den national gemischten Staaten befaßt, ist ein solches Buch doppelt wertvoll und willkommen. Der Preis ist in Anbetracht der Bedeutung des Werkes mit der Grundzahl von 4,50 Mark besonders niedrig gehalten.

Aus Stadt und Land.

Posen, 12. Mai.

Unbequemlichkeiten im Posener Straßenbahnverkehr

Aus Kreisen, die die Straßenbahn zu benutzen pflegen, wird uns gegenüber Klage geführt über die immer weiter um sich greifenden Reklamen, die im Innern der Straßenbahnwagen angebracht werden. So wird uns von einem fleißigen Benutzer der Straßenbahn glaubwürdig mitgeteilt, daß er in einem Motorwagen der Linie 1 (Bahnhof—ul. Wielka [fr. Breite Straße]) nicht mehr und nicht weniger als 23 Reklameplakate gezählt habe, von denen einzelne fast eine ganze Wagenscheibe bedecken. Unter diesen Umständen wird man auch seiner weiteren Versicherung Glauben beimessen, daß er sich beim Besteigen eines derartig mit Plakaten bepflasterten Wagens vorkomme, als ob er aus dem hellen Sonnenschein in eine Katakombe hinabsteige. Durch die Überhandnahme der Reklamen wird natürlich der Ausblick aus der Straßenbahn erschwert, wenn nicht ganz verhindert, so daß schon der einheimische Straßenbahnfahrgast oftmals während der Fahrt nicht weiß, wo er sich befindet, geschweige denn der von außerhalb, und daß die Fahrgäste oft über ihr Ziel hinausfahren usw. Die Straßenbahndirektion würde sich den Dank vieler Fahrgäste sichern, wenn sie dem Überhandnehmen der Reklameplakate in Zukunft mehr steuern wollte.

Weiter wird von Straßenbahnfahrgästen darüber Klage geführt, daß viele Straßenbahnschaffner die alte Vorschrift, nach der sie beim Halten der Straßenbahn den Wagen als erste zu verlassen haben, und darauf das Publikum absteigt, gar nicht zu kennen scheinen. Sind sie gerade im Wagen mit dem Einsammeln des Fahrgeldes beschäftigt, dann bleiben sie ruhig drin und geben auch von dort das Zeichen zur Weiterfahrt. Endlich scheint so mancher Schaffner die Vorschrift nicht zu kennen, daß er alten Damen und Herren, aber auch Kindern beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein hat. Auch in der Hinsicht wäre ein entsprechender Hinweis der Straßenbahnschaffner auf ihre Pflicht durchaus am Platze.

Die Ausweisung des Pfarrers Melhorn aus Thorn.

Einem Brief, der dem „Liss. Anz." in diesen Tagen der Ausweisung von zwölf evangelischen Pfarrern aus Pommerellen vorgelegt wurde, entnehmen wir folgende Sätze:

„Vor einigen Tagen bekam ich ein Schreiben meines lieben Freundes aus Thorn, der Abschied von mir nahm. Er wurde innerhalb acht Tagen aus dem Lande gewiesen; ein Deutscher, ein evangelischer Seelenhirt, der an dem Tage, da in ganz Polen die Freude herrschte, in tiefer Trauer Abschied nahm von seiner ihm so nah verbundenen Gemeinde. Und Abschied nahm von seinem Kinde, das infolge böser Krankheit den Vater nicht einmal zum Bahnhof geleiten konnte.

Ich wollte den Freund noch sehen, ich mußte ihm noch die Hand drücken, bevor er sein Heim, seine Frau und Kinder und seine Gemeinde verließ. Ich kam gerade zurecht, um seinen Abschied von der Gemeinde mitzuerleben. Die Kirche geschmückt mit frischem Grün und Blumen, die Bänke voll besetzt; alt und jung wollte von dem hochverehrten Seelsorger, ihrem väterlichen Freunde und Führer, Abschied nehmen. Erst vor vier Monaten war er zu ihnen gekommen, doch die Herzen der ganzen Gemeinde hat er sich in der kurzen Zeit gewonnen; sie fühlte, er, der nun von ihnen gehen mußte, war ein wahrer Seelenhirt, sein fester Glaube wirkte auf jeden in seiner Umgebung, sein Einfluß machte sich überall bemerkbar. Wie glücklich war man, ihn gewonnen zu haben, — und nun, nach so kurzer Arbeit der Abschied! — Trauer klang aus den Orgeltönen, Trauer klang aus dem Gesang des lieben blinden Organisten, der dort auf dem Chor das Abschiedslied sang. Trauer in allen Gesichtern; und Tränen flossen unaufhörlich, als der Freund seine Abschiedsrede hielt. Schwer, sehr schwer wurde ihm das erzwungene Abschiednehmen, aber sein fester, tiefer Glaube ließ ihn nicht murren; nicht ein Wort der Anklage, des Vorwurfs gegen diejenigen, die die Maßnahme seiner Ausweisung getroffen. Es ist eine Schickung Gottes; der Glaube an Gott muß über jede Klippe hinüberhelfen, so klang es aus seinen Worten . . .

Vorn am Altar saßen all seine Konfirmanden, die er am nächsten Sonntag noch gern einsegnen wollte, — doch der Aufschub wurde nicht gewährt. Jedem der Kinder drückte er tränenden Auges die Hand; und dann, dann kamen die Älteren alle, Männer und Frauen, Soldaten, Greise, — noch einen Händedruck, noch einen Dank ihrem Pfarrer, der ihnen Vater und Freund war.

Die Kirche schloß sich hinter uns; Wehmut im Herzen trugen wir heim; . . . und kein Verständiger weiß, warum eine Gemeinde den Seelsorger verliert — Rätsel der Politik!"

Klavierabend Alexander Michalowski

Zum zweiten Male in diesem Jahre trat Herr Alexander Michalowski in Posen auf, von einer kleinen Schar seiner Freunde begrüßt. Während er das letzte Mal lediglich Chopin spielte, hatte er diesmal in den ersten Teil seines Programms deutsche Meister der Musik gestellt. So spielte er zunächst Beethovens Cis-moll Sonate (op. 27), die aus der Reisezeit des Meisters stammt und sehr oft zu Gehör gebracht wird. D'Albert hat diese Sonate hier in Posen auch gespielt — aber diese beiden Künstler miteinander zu vergleichen, hieße beiden Unrecht tun. Herr Michalowski spielt fast ausschließlich Chopin — und dies kann man ein ganzes Leben nicht tun, ohne „bestraft" zu werden. Diese Cis-moll Sonate ließ den Gedanken gar nicht aufkommen, daß sie von Beethoven sei, denn alles beethovensche war daraus entschwunden, lediglich in Harmonienführung konnte man den gewaltigen Stürmer erkennen. Weich und auf den wohlklingenden Stellen ruhend, zum Teil allzustark retardierend — so wurde diese Sonate gespielt — nicht ohne Meisterschaft gewiß — aber doch nicht von Beethovens Blut. Obgleich das Impromptu in As-dur von Schubert auch die charakteristische Chopinbetonung zeigte, kam es doch zur Geltung — auch hier ist wieder die stark aufhaltende Form des Spiels zu erwähnen. Auch Schumann verträgt es nur mitunter, wenn man ihn wie Chopin spielt. Das lehrreichste Beispiel die F-moll Variationen und die Romanze in Fis-dur. Die Variationen wieder etwas schleppend — mit Chopinscher Romantik durchtränkt. Schumanns Romantik ist nicht die Chopinsche Sehnsucht — sie ist von jener deutschen Schwermut, die das Leid nicht in einem fernen unerreichbaren Lebensideal sucht, sondern die mit mystischen Ahnungen sich befaßt, von denen ein Novalis die reinsten Proben gab. Dagegen die Romanze in Fis-dur vorzüglich. Hier konnte sogar etwas von Chopinscher Lebenssehnsucht zur Geltung kommen. Und zuletzt aus Glucks „Alceste" ein Kaprizzio in der Bearbeitung von Saint Saëns. Ausgezeichnet zum Vortrag gebracht — mit Wärme und Lebensfreude.

Den II. Teil brachte Chopin, die Fantasie in G-moll, das Impromptu in Fis-dur, Nocturno Fis-moll, die Polonaise in Cis-moll und das Scherzo in Cis-moll. Hier zeigte der Künstler ursprüngliches Können. Darauf näher einzugehen, ist nicht mehr nötig, da davon in diesem Blatte bereits die Rede war. Der Beifall war sehr frisch und stark. rst.

Deutsche Vortragsveranstaltungen. Die polnischen Kurse dieser Woche werden von Montag auf Donnerstag verlegt. Es finden also statt: Donnerstag 4¼—6 für Fortgeschrittene, Donnerstag 6½—7½ Anfängerkursus.

X **Der Posener Ruderverein „Germania"** veranstaltet morgen, Sonntag, die Wiedereröffnung seines Bootshauses nach durchgreifender Wiederherstellung. Vormittags 9½ Uhr findet eine Auffahrt sämtlicher Boote und nachmittags 5 Uhr eine Kaffeetafel statt.

Ein Sinfoniekonzert des Theaterorchesters unter Leitung des früheren Direktors des Großen Theaters Adam Dołżycki findet am 28. d. Mts. im Konzertsaal der Universität statt. Für das Programm sind u. a. vorgesehen eine der Tschaikowskischen Sinfonien und „Tod und Verklärung" von Richard Strauß. Verkauf der Eintrittskarten bei Szrejbrowski.

Großes Theater. Heute, Sonnabend: „Carmen" (mit St. Gruszczyński als José). Sonntag: „Aida" (Radames: Michał Prawdzic). Dienstag: „Die Jüdin" (Eleasar: Michał Prawdzic). Vorverkauf bei W. Górski (Hotel Monopol).

X **Planmäßig bestohlen** wurde seit längerer Zeit ein Fleischermeister im Innern der Stadt. Er hatte zwar schon seit geraumer Zeit einen bei ihm beschäftigten Gesellen und einen Lehrling im Verdacht, diese Diebstähle ausgeführt zu haben, ohne sie jedoch überführen zu können. In seiner Verzweiflung machte er schließlich von den fortgesetzten Diebstählen bei der Kriminalpolizei Anzeige, und dieser ist es nun gelungen, die beiden Diebe zu überführen und festzunehmen. Ein Teil des gestohlenen Fleisches und der Wurstwaren wurde noch in den Betten versteckt vorgefunden. Der Meister beziffert seinen Schaden, den er durch diese andauernden Diebstähle erlitten hat, auf 20 Millionen Mark. — Derartige Diebstähle bei Fleischermeistern gehören nicht etwa zu den Seltenheiten. Wiederholt schon haben wir davon gehört, daß Fleischermeister ihr Personal wegen solcher Unehrlichkeiten entlassen mußten. Diese sind um so schwerer zu verurteilen, als die betreffenden Angestellten diese Diebstähle zweifellos nicht aus Hunger begehen, sondern ihre Beute ausnahmslos an Abnehmer, besonders aber Abnehmerinnen liefern. Die Diebstähle gehen dann auf das Unkostenkonto der Fleischergeschäfte, so daß sie mit zur Verteuerung der Fleisch- und Wurstpreise beitragen.

X **Als Schwindler festgenommen** wurde gestern von der Polizei ein gewisser Franz Przybylak, der auf einer Sammelliste angeblich für die Aufständischen aus Großpolen Beiträge zu erschwindeln versuchte. Er stammt aus Borek.

X **Festnahme dreier Taschendiebe.** Gestern wurden hier drei Taschendiebe von außerhalb festgenommen, die seit einiger Zeit hier Gastrollen gaben. Der eine wurde auf frischer Tat ertappt, als er einer Frau auf dem Wochenmarkte 6000 Mark aus der Tasche zog, während die beiden anderen ihren Kollegen zu decken suchten. Es handelt sich um Sigmund Beyer aus Lodz, Wacław Stankiewicz aus Płonsk und Andreas Blüchow aus Włocławek.

X **Diebstähle.** Bei einem Fleischermeister in der ul. Gen. Prądzyńskiego 48 (fr. Gneisenaustr.) wurden zwei Zentner Fleisch- und Wurstwaren im Werte von 2½ Millionen Mark durch Einbruch gestohlen. — Durch Anstellen einer Leiter an einen Balkon wurden nachts aus der ul. Mickiewicza 32 (fr. Hohenzollernstr.) ein Regen- und ein anderer Herrenmantel gestohlen.

---

* **Klein-Münche**, 10. Mai. Gemeindeschwester Elisabeth Koop von hier beging am 8. d. Mts. ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Die letzten zehn Jahre amtierte sie an der hiesigen Krankenpflegestation. Der Jubilarin wurden u. a. von der Familie von Unruh und dem Deutschen Frauenverein ehrende Glückwünsche dargebracht.

* **Mogilno**, 10. Mai. Hier hat am Sonnabend der Blitz in das Raiffeisenhaus am Lindenplatz eingeschlagen; es war jedoch nur ein kalter Schlag, der das Dachgestühl an drei Stellen durchschlagen hat. Der Schlag und der Feuerstrahl, der am Blitzableiter herabsauste, ist von den Einwohnern deutlich verspürt und beobachtet worden.

* **Thorn**, 11. Mai. Ausgewiesen wurde Fräulein Cron, die Schwester eines hiesigen Großkaufmanns, der Thorner Bürger und polnischer Staatsangehöriger ist. Frl. C., die Reichsdeutsche ist, erhielt den Ausweisungsbefehl Sonnabend nachmittag zugestellt und sollte ihm innerhalb zehn Tagen Folge leisten. Auf ihr Gesuch hin wurde ihr jedoch ein Aufschub bis zum Monatsletzten gewährt. Die Ausweisung erfolgte als Vergeltungsmaßregel gegen die Ausweisung einer polnischen Staatsangehörigen aus Deutschland.

Neues vom Tage.

§ **Selbstmord durch Zersprengen des Kopfes.** Als der Schuhmacher Reise auf dem Jahrmarkt in Meuselbach (Thüringen) wegen eines Diebstahls verhaftet werden sollte, verübte er Selbstmord, indem er sich schnell eine Sprengpatrone in den Mund steckte, sie durch Zerbeißen zur Explosion brachte, so daß sein Kopf vollständig auseinandergerissen wurde.

§ **Todessturz bei einer Feuerwehrübung.** Aus Baden-Baden meldet das „B. T.": Anläßlich einer Übung der freiwilligen Feuerwehr sollte eine neu konstruierte, auf einem Kraftwagen aufgebaute Schiebeleiter erprobt werden, die 25 Meter in die Höhe ragte. Der Feuerwehrmann Huck stand auf der Spitze der Leiter mit dem Schlußstück einer Schlauchleitung in der Hand. Da brach die Leiter etwa in der Mitte durch, und Huck stürzte zuerst auf das Dach des Kurhaustheaters und dann in den Hof. Er erlitt einen Genickbruch und war sofort tot. Ein anderer Feuerwehrmann kam mit einem Armbruch und Kopfverletzungen davon.

§ **Zugzusammenstoß bei Havana.** „Die „Times" melden aus Havana: Zwei elektrische Züge stießen zwischen Havana und Matanzas zusammen. 30 Personen wurden dabei getötet und 50 verwundet. Vier Wagen gerieten in Brand. Zahlreiche Leichen wurden in einem bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Zustand unter den Trümmern hervorgezogen.

§ **Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug in China.** Entlassene Soldaten haben einen Angriff auf einen Eisenbahnzug in Schantung ausgeführt. Die Regierung hat einen Expreßzug nach dem Schauplatz der Tat entsandt, um die Räuber zu überwältigen und die Gefangenen zu befreien. Unter letzteren sollen sich 27 Ausländer befinden. Bei dem Überfall ist ein Engländer getötet worden. Unter den gefangenen Ausländern befinden sich zwölf Amerikaner, mehrere Italiener und Engländer. Die gefangen genommenen Frauen, darunter eine Schwiegertochter von Rockefeller, sind freigelassen worden.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

W. J. in G. Nur wenn Ihnen von dem Verkäufer ein Fehler des Tieres verheimlicht worden ist, sind Sie an den Kauf nicht gebunden.

M. in M. Wir sind beim besten Willen nicht in der Lage zu entscheiden, welches Urteil, das in derselben Sache gefällt worden ist, als bindend anzusehen ist. Es dürfte sich empfehlen, die Angelegenheit dem Sąd Apelacyjny (Oberlandesgericht) zu unterbreiten. Ob eine Schadenersatzklage gegen den Rechtsanwalt von Erfolg begleitet sein wird, vermögen wir nicht ohne weiteres zu bejahen.

G. N. in K. 1. Nein; die Waffenausfuhr ist verboten. 2. 500 000 M. polnisch und 1000 Schweizer Franken. Für die letzteren bzw. deren Wert empfiehlt sich aber, die Genehmigung nachzusuchen. 3. Es ist nur der Wykaz osobisty erforderlich. 4. Uns ist keine derartige Stelle bekannt. Das Werk befindet sich bestimmt in der Posener Universitätsbibliothek. Die Anschrift des genannten Professors ist uns nicht bekannt.

Os. M. D. Unter keinen Umständen.

Sport in Posen.

Fußballsport.

„Unja“ spielt am Sonntag auf dem „Warta“-Platze um 5 Uhr gegen „Wisła“ aus Krakau. Die Posener werden sich zwar fast ausschließlich auf die Defensive beschränken müssen, aber sicherlich ehrenvoll aus dem ungleichen Kampf hervorgehen.

„Pogoń“ tritt gegen A. Z. S. an und wird die Studentenmannschaft, die den Warschauer A. Z. S. mit 4 : 2 geschlagen hat, nicht unterschätzen dürfen.

Straßenwettlauf.

Dem am Himmelfahrtstage veranstalteten Straßenwettlauf des „Kurjer Poznański“ brachte die Posener Bevölkerung großes Interesse entgegen, wie aus dem Massenandrang hergeleitet werden darf. Die Laufstrecke führte vom Plac Wolności nach dem Stary Rynek, dann in die ul. Wrocławska, über den Plac św. Krzyski, nach der ul. Ogrodowa, der ul. Franciszka Ratajczaka durch die St. Martinstraße über die Schloßbrücke in die ul. Jasna, dann über die Theaterbrücke nach dem Start zurück. Als erster langte Woltersdorf vom 60. Inf.-Reg. an. Er gebrauchte 12 Min. $20^{3}/_{10}$ Sek. Sein Nachfolger war Kosicki von demselben Regiment mit einer Laufzeit von 12 Min. $25^{2}/_{5}$ Sek. Es folgten dann: Waligórski (Inowrocław), Dajewski (Stella-Gnesen), Szwarc (Warta-Posen), Ziffer (Legja-Warschau) usw. Woltersdorf erhielt den Wanderpokal und einen goldenen Siegelring. Szwarc erhielt als erster Posener einen vom Juwelier Szulc gestifteten Preis. Die ersten Elf erhielten Denkmünzen.

Rennsport.

Die letzten Frühjahrsrennen in Ławica, die am Stanislaustage stattfanden, verliefen ohne besondere Emotion. Ziemlich mäßiger Besuch, schmal besetzte Felder und, mit Ausnahme des ersten Rennens, auch recht niedrige Auszahlungsquoten waren ihr Kennzeichen. Obendrein lief im letzten Galopprennen nur ein Pferd, und auch kein Trabrennen war den nicht wenig enttäuschten Zuschauern vergönnt.

Im ersten Rennen (Flachrennen) siegte Herr Jaworski auf seiner Barcelona gegen Cherubin, Fürstenberg und Eloe. Derselbe Reiter siegte im ersten Hürdenrennen auf 2200 Meter auf Grudów gegen Córka Foski, Gaj und Nordwind. Den von Herrn Jaworski auf seinen eigenen Pferden gewonnenen Handicap-Rennen folgten drei weitere (ein Flach- und zwei Hindernisrennen), in denen nur je zwei Pferde um die Siegespalme stritten. Es gewannen: Rittmeister Komorowski auf Kuzyn gegen Johannisnacht, Rittmeister Falewicz auf seinem Dragoner gegen Delphin und Rittmeister Peretjatkowicz auf Aurelja gegen Ortrude. Erstere machte also ihre vorjährige Niederlage gegen Ortrude wieder wett.

Im 6. Rennen, einem Hindernisrennen auf 3600 Meter, ging Globus unter Rittmeister Moszczeński ganz einsam über die Bahn.

Der Totalisator setzte mit einer behagenden Auszahlungsquote ein. Im ersten Rennen gab es für Siegwetten auf Barcelona 300 : 100 (für Platz I. 120 : 100 und Platz II. 130 : 100). Im zweiten Rennen aber knauserte der Totalisator. Er zahlte für Grudów (Sieg) nur 140 : 100, für Grudów (Platz) 120 : 100, für Córka Foski (Platz) 150 : 100. Im dritten Rennen brachte Kuzyn 160 : 100, im folgenden Dragoner 100 : 100 und im fünften Rennen Aurelja 120 : 100. Im letzten Galopprennen war der Totalisator nicht tätig.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Dieser Tage erhielten wir aus Schubin ein Tönnchen Butter; es wog brutto 60 Pfund, Tara 7, netto 53 Pfd. Für Eilfracht, Anrollen usw. zahlten wir 15 750 Mark. Die leere Tonne wollten wir zurückschicken. Soweit uns bekannt, besteht beim Bezuge von Milch und Butter die Bahnvorschrift, daß Gefäße, die gefüllt eintreffen, spesenfrei zurückgesandt werden können. Das Tönnchen sollte als gewöhnliches Gut (nicht Eilgut) zurückgehen. Auf dem Frachtbriefe deklarierten wir den Inhalt: leere Holztonne von Butter zurück. „Für alle Fälle“ gaben wir dem Boten 6000 Mark mit und schickten ihn mit der Tonne nach dem Güterbahnhof. Prompt kam der Bote zurück mit dem Bescheide, die Inhaltsdeklaration genüge nicht, sie müßte durch die Worte ergänzt werden „Gefüllt eingetroffen“. Das geschah. Wieder kam der Bote zurück mit dem Bescheide, das Geld reiche nicht, die Fracht betrage 12 890 Mark. Wir glaubten der Blitz schlage ein. Wir schickten den Boten wieder zur Bahn mit dem Auftrage, die Tonne zurückzubringen. Das war leichter gedacht als geschehen. Wir übergehen die Einzelheiten, bemerken aber, daß der Bote an drei verschiedenen Stellen 200 + 2400 + 2600 = 5200 Mark zahlen mußte für Formulare und sogenannte Manipulationsgebühren, bevor wir das Tönnchen zurückerhielten, abgesehen von dem zweifelhaften Vergnügen, daß unser Bote sage und schreibe zehn Mal in dieser Angelegenheit zur Bahn mußte. Warum flüchten wir uns in dieser Sache in die Öffentlichkeit? Weil wir annehmen möchten, daß die Eisenbahndirektion Grund hat von dem Vorgang Kenntnis zu nehmen, und weil wir weiter annehmen, daß im vorliegenden Falle Mißverständnisse obwalten müssen; denn es will uns nicht in den Kopf, daß die Fracht für einen siebenpfundigen Gegenstand (3½ Kilo) nach Schubin 12 890 Mark betragen könne. Alle Welt klagt über die täglich wachsende Teuerung. Der oben geschilderte Vorgang dürfte vielleicht einiges Licht auf die Ursachen werfen, die zur Teuerung beitragen.

P. P.

Barometer der Posener Effektenbörse.

Am 29. April in unserer Nr. 97 veröffentlichten wir das Barometer der Devisen an der Warschauer Börse. Wir haben nun als Richtlinie für den allgemeinen Effektenmarkt, die Bewegung an der Posener Effektenbörse ebenfalls für den Monat April errechnet und veröffentlichen nachstehende Tabelle, die jedem Kaufmann interessante Aufschlüsse geben kann. Wir haben hier, wie in unserem letzten Barometer, gleichfalls die Kurse lt. Börsenzettel vom 29. 3. gleich 100 gesetzt und sind nun zu nachstehender Feststellung gekommen. Wir haben Bank- und Industriewerte gesondert aufgeführt, wodurch besonders gute Schlüsse auf die eigentliche Bewegung der Papiere gefolgert werden können.

	Benennung	I. Dekade 3. 4. b. 7. 4.	II. Dekade 9. 4. b. 14. 4.	III. Dekade 16. 4. b. 21. 4.	IV. Dekade 23. 4. b. 30. 4.	Durchschnitts Index
	Bankaktien:					
1	Związku Spół. Zarob.	163	224	297	584	317
2	Przemysłowców	134	178	282	634	307
3	Bank Handlowy	103	170	230	475	244⁵
	Industrieaktien:					
1	Luban	100	106	176	220	150⁵
2	Roman May	109	122	167	258	164
3	Cegielski	108	121	197	331	189²
4	Pozn. Spółka Drzewna	127	123	146	215	152⁵
5	H. Kantorowicz	108	112	140	218	144⁵
6	Unja (Bentzki)	109	133	170	258	167⁵
7	Herzfeld Viktorius	109	116	143	208	144

Zunächst zeigt die Tabelle im Anfang des Monats, also in der ersten Dekade, eine ziemliche stabile und ruhige Haltung, lediglich die Bankwerte bewegen sich fest nach oben. Dann aber setzt eine hausseartige Bewegung ein, die stetig, sprunghaft nach oben drängt. Während anfangs sich die Aktien Bank Związku bedeutend vorteilhafter bewegen, überflügeln am 26. 4. die Przemysłowców-Aktien die Związku bedeutend. Bank Handlowy nehmen an dieser großen Bewegung nicht in so starkem Maße teil, folgen jedoch genau der eigentlichen Tendenz nach oben und bleiben am Ende fest.

Die Industriewerte zeigen dagegen ein ziemlich ruhiges Bild. Stetig, aber nicht sprunghaft bewegen sich auch hier die Kurse nach oben. Nirgends wird auch nur annähernd ein Bankwert erreicht. Interessant ist, daß Cegielski die stärkste Aufwärtsbewegung mitmacht und den höchsten Durchschnittsindex von 189² am Ende des Monats April aufweist. Diesem starken Anziehen kommt dann noch Herzfeld Viktorius gleich, deren Kurs zwar immer feste Haltung besitzt, bei Haussetendenz langsam aber um so kräftiger anzieht und dann wieder ziemlich anhaltend und stabil verharrt. Roman May und Luban haben soliden Charakter und machen große Bewegungen nur ungern mit, das liegt in der Hauptsache daran, daß diese Werte fest sind und nicht zu sehr zu reinen Spekulationszwecken benutzt werden. Verlust und Gewinn ist bei diesen beiden Werten nicht in dem Maße zu erzielen wie bei anderen Werten. Zu diesen beiden Papieren kommt noch H. Kantorowicz, deren Grundcharakter ebenfalls fest und solide ist. Bei vielen anderen Papieren wird oft starker Mißbrauch der Werte getrieben. Wir haben heute insgesamt lediglich die wertvollsten und zuverlässigsten Werte dargestellt. Eine Kritik zu gunsten der einen oder der anderen Partei wird jeder Leser aus der Tabelle am besten herauslesen können. Wie sich die Effekten im Monat Mai bewegen, wird unsere nächste Tabelle zeigen. Die augenblickliche Lage ist aus dem tägl. Kurszettel bekannt.

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Wirtschaftsrundschau.

Nach der III. Posener Messe. — Valutabewegungen. — Effektenhausse. — Konjunkturen. — Konzentration der deutschen Industrie.

Die dritte Posener Messe hat nun bereits seit acht Tagen ihre Hallen geschlossen, und da inzwischen auch Marschall Foch hier in Posen war, blieb das ganze Interesse diesem zugekehrt, während man für die Messe fast kaum noch ein Wort ernsthafter Betrachtung fand. Will man zu einem sachlichen und unvoreingenommenen Urteil kommen, so wird man zunächst einmal sich darüber klar werden müssen, daß eine ganze Menge des Erfolges nicht statistisch bewiesen werden kann. Einen Überblick über die einzelnen, noch nicht greifbaren Vorteile, die der Kaufmann durch die Messe erhält, kann es nicht geben. Und gerade hier ist der Schwerpunkt zu suchen, gerade hier erkennt man den Wert einer Messe. Nicht etwa die Angaben darüber sind maßgebend, wie hoch die Anzahl der Besucher und die Menge der einzelnen Aussteller war; wichtig zu erkennen ist lediglich das Eine: Hat der Kaufmann hier Geschäfte abgeschlossen oder hat er Verbindungen angeknüpft, die ihm Geschäfte für die nächste Zukunft ermöglichen.

Diese Antwort kann niemand durch statistische Zahlen erfassen. Man muß die Kaufleute selber befragen und sich dann aus den verschiedensten Urteilen und Nachrichten eine Meinung bilden. Gerade die diesjährige Messe hat uns vieles beigebracht. Auch die Meinung der einzelnen Aussteller ist von einander grundverschieden. Dabei darf eines nicht außer acht gelassen werden: der Geschäftsstillstand der letzten Wochen hat das Urteil sehr beeinflußt. Mit dem Augenblick, da Nachfragen und Abschlüsse im Verlauf der Messewoche in einzelnen Dingen einsetzten, wurde das Urteil sehr optimistisch. Ein sehr frisches und lebhaftes Geschäft fand nicht statt. Lediglich am Freitag und Sonnabend, also am Schluß der Messe, wurde die Kauflust etwas reger, und einzelne Kaufleute konnten sogar zum Teil gute Abschlüsse tätigen.

Die Posener Messe sollte eine Ausstellung der Fabrikate des Inlandes sein. Das war ein Programm, ein Wille, — aber noch keine Ausführung. Es darf nicht vergessen werden, daß die tiefgreifenden Änderungen in den einzelnen Industriezentren im Laufe der letzten Jahre noch nicht überwunden sind. Die Leistungsfähigkeit der gesamten polnischen Industrie hat zum großen Teil gelitten (das geben einzelne Großkaufleute in Polen selbst zu), daß es schwer fällt, mit dem Ausland in Konkurrenz zu treten. Obendrein die bestehende Wirtschaftskrise und die politische Unklugheit bestimmter Kreise, die das Heil Polens in einer hermetischen Abschließung auch im Handel und in der Industrie sieht. Besonders lehrreich ist die Beobachtung, daß die Krise der Wirtschaft in Polen, die ja auf ganz anderem Boden ruht als die erzwungene Wirtschaftslage des Deutschen Reiches, genau den gleichen Einfluß auf die dritte Messe in Posen gezeigt hat, wie in den deutschen Messezentren. Diese Ähnlichkeit ist geradezu ein schlagender Beweis dafür, daß man die Wirtschaft nicht zur Blüte bringen kann, wenn man einen ungeheuren Wall um den Staat legt und wenn man lediglich für sich allein leben will, ohne den Nachbar. Und da ist der alte, oft wiederholte Satz nicht stark und oft genug zu erwähnen: „Die polnische Wirtschaft läßt sich nicht von der deutschen trennen, allen Redensarten zum Trotz! Denn genau so, wie es eine alte, wenig ausgesprochene Tatsache ist, daß die polnische Mark mit der deutschen aufs engste verknüpft ist und allen ihren Bewegungen folgen muß, genau so ist es mit dem Wirtschaftsleben in seiner großen Gesamtheit." Wenn es auch den Anschein hat, als ob der Ruhrkrieg Frankreichs gegen Deutschland Polen im Augenblick Vorteile dadurch verschafft, daß eine stärkere Nachfrage nach Kohlen besteht, so ist dies doch eine zweifelhafte, im Augenblick blendende Erscheinung, die sich früher oder später noch stark bemerkbar machen wird. Die Kaufmannswelt in Polen hat zu einem Teil dies bereits eingesehen. Hat nun die Messe auch im großen Teil der Besucher eine Ahnung davon geweckt, so war sie nicht ganz ohne inneren, tieferen Nutzen.

„Der größte Teil des Wirtschaftslebens spielt sich heute an der Börse ab." Diese oft wiederholte, beinahe banale Redensart muß wieder einmal angeführt werden, weil gerade die letzten Tage gezeigt haben, wie bitter es ist, wenn das wirtschaftliche Leben aus einer Bewegung in eine andere stürmischere Bewegung hineingerissen wird. Das Spiegelbild dafür ist die Börse. Alle schädlichen Folgen, die sich ins endlose fortzusetzen scheinen, werden wieder neu ins Licht gestellt. Die langsam sich bewegende Marktlage stockt plötzlich, der Arbeitsmarkt verschlechtert sich, die Preise ziehen stärker an als nötig, und trotz der jahrelangen Erfahrung seit Kriegsende immer wieder die beinahe gleiche Bestürzung, bis man sich daran gewöhnt hat und bis eine neue Welle wieder alle Pläne vernichtet. In Deutschland sprang der Dollar, und in Polen war es nicht besser. Wenn die Steigerung sich im Kurszettel nicht so bemerkbar machte, so lag das daran, daß der Ausgleich auf andere Gebiete sich legte. Am bedrückendsten ist jedoch die Ruhe an allen Märkten. Die Bewegung der Valuta war stürmisch, besonders in Deutschland. In heftigen, krampfartigen Zuckungen bewegte sich die Dollarkurve nach oben. Vor den näheren Auswirkungen stehen wir noch, — eine Abschätzung ist zur Stunde fast unmöglich.

Deutlicher sahen wir das stürmische Bild als Parallelbewegung zum Devisenmarkt, auf dem Effektenmarkt. Die letzte Woche hat wiederum stärkste Haussetendenz gezeigt. Zunächst in Deutschland im großen. Besonders bei den Montanwerten gab es Spannungen von 25 bis 50 000 Prozent an einem Börsentage. Das lag daran, weil das Publikum in Deutschland alle Markwerte in Effektenwerte umzuwandeln suchte, um einer neuen Entwertung des Geldes zum „eigenen Bedarf" vorzubeugen. Es ist doch sonderbar, daß die westfälischen Werte in dieser Haussebewegung vorangingen. Eine Vermutung hierfür gibt es eventuell: es werden die Käufe im Ausland eine gewichtige Rolle gespielt haben, dann auch die Beobachtung, daß der Schaden im Ruhrgebiet weniger zu Lasten der Industrie als zu Lasten des Deutschen Reiches geht. Das heftige Haussebild zeigte sich auch an den polnischen Börsen, und der letzte Börsenbericht gibt darüber über die Verhältnisse an der Posener Börse hinreichend Aufschluß. In Warschau war es nicht anders. Auch hier ist der Grund, wenn auch nicht in dem Maße wie in Deutschland, in der Furcht des Publikums vor neuen Entwertungen der Mark zu suchen. Zum Teil spielt natürlich die Spekulationslust eine noch stärkere Rolle. Im Grunde aber ist diese Annahme von der Furcht des Publikums vor der Entwertung richtig.

Die Reparationsnote der deutschen Regierung mit dem 30 Milliarden-Angebot ist in der Welt mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Lediglich Frankreich hat zynische Worte der Ablehnung gefunden, während in der Welt man in dem deutschen Angebot eine Möglichkeit zu einer Verhandlung fand. Die 30 Milliarden sollten folgendermaßen sichergestellt werden: 20 Milliarden bilden eine feste Schuld, während über die Aufbringung der 10 Milliarden eine unparteiische Kommission zu entscheiden hätte. Die Mittelbeschaffung sollte am internationalen Geldmarkt durch Anleihe erfolgen, und zwar die feste Schuld bis zum 1. Juli 1927, 5 Milliarden der Eventualschuld bis zum 1. Juli 1927 und die weiteren 5 Milliarden bis zum 1. Juli 1931. Die 20 Milliarden sollten sofort zur Zeichnung aufgelegt werden, während die Zinsen aus dem Anleiheerlös fließen sollten. Zur Sicherung der angebotenen Leistung hat die deutsche Regierung sich zu jeder möglichen Garantie bereit erklärt, besonders auch zur Heranziehung der gesamten deutschen Wirtschaft als Garantie. Der Austausch lebenswichtiger Waren sollte in allen Ländern durch Privatverträge langfristiger Art belebt und gesichert werden, während als Gegenforderung die Gleichberechtigung der deutschen Wirtschaft nicht mit Unrecht gefordert wurde. Die politischen Forderungen sind außerdem bekannt. Nun, vorläufig ist noch nichts von einer Anbahnung vernünftiger Verhältnisse zu spüren, und darum heißt es weiter warten.

Aber während die Verwirrungen immer größer werden, steht die energische Konzentrationsbewegung zwischen den großen Industriekonzernen nicht still. Es sind da zwei Tatsachen besonders von Wichtigkeit, die mit der Neuordnung in Oberschlesien zusammenhängen. Es ist zunächst die Verschmelzung der A. E. G. in Gemeinschaft mit den Linke-Hofmann-Werken mit der Oberschlesischen Eisenindustrie Caro Hegenscheidt. Durch diese Verschmelzung wird die Rohstoffversorgung des A. E. G. - Linke-Hofmann-Konzerns stark verbreitert. Außerdem kommt die Ausdehnung des Elektro-Montan-Trusts der Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union stark in den Vordergrund der Bedeutung durch den Erwerb der Aktienmehrheit der Bismarckhütte und der Kattowitzer Bergbau-A.-G. aus der Hand der Charlottenhütte. Hierdurch gewinnt dieser gewaltigste deutsche Konzern, der Hugo Stinnes aufs engste verbunden ist, einen außerordentlich starken Einfluß im deutschen Teil der oberschlesischen Kohlen- und Eisenindustrie. Ungeachtet dessen wird durch diese Tat zur Charlottenhütte ein Weg geebnet, da diese den Rhein-Elbe-Werken Erz und Roheisen liefern kann, um wiederum Brennstoffe von den Rhein-Elbe-Werken zu erhalten.

Wenn nun so gewaltige Umwälzungen in der deutschen Montanindustrie vorgenommen werden, ist es kein Wunder, daß das Vertrauen zu diesen Unternehmen, das sich in der Effektenbörse spiegelt, steigt. Denn es wird sehr richtig geschlossen, daß, so lange noch solche Industriegruppen durch ihre Leiter geschaffen werden, es so schlimm nicht bestellt sein kann um den Lebensmut, der noch in Deutschland herrscht. Und gerade ein Konzern kann zeigen, wie große seine Fähigkeit ist, wenn die Tätigkeit in verschiedenen Gebieten der deutschen Wirtschaft versucht wird. rs.

Der Wochenbericht der Posener Börse

kann heute noch nicht veröffentlicht werden, da heute mittag noch eine Börse stattfindet. Wir werden den Schlußbericht am Montag bringen.

Notenbankausweis der Poln. Landesdarlehnskasse P. K. K. P.

Nachstehenden Notenbankausweis der P. K. K. P. ist vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel aufgestellt worden. Der Bankausweis läßt erkennen, wie sich in der Berichtszeit (lt. Tabelle vom 31. 12. 1920 bis 31. 3. 1923) der Notenumlauf entwickelt hat und ob bei den „Anlagen" auf der Aktivseite, d. h. bei dem Wechselbestand und dem Bestand an Reichsschatzanweisungen eine neue Belastung, d. h. eine Zunahme eingetreten ist. Der Notenbankausweis der P. K. K. P. stellt sich folgendermaßen dar:

(Alle Summen in Millionen Mkp.).

Datum	Metallbestand		Valuten	Wechsel und Darlehen	Staatsschuld	Noten-Umlauf	Giroguthaben u. sonstig sof. fällige Verbindlichk.
	Gold	Silber					
31. 12. 1920	12,4	38	162 (1)	4 611	59 625	49 362	14 066
30. 12. 1921	25	43	95 (1)	34 624	221 000	229 538	49 014
30. 6. 1922	31	44	191 (1)	67 130	235 000	300 101	51 634
30. 9. 1922	32	44	1003 (1)	86 332	342 500	463 706	64 310
30. 12. 1922	41	44	539 (1)	181 305	675 600	793 437	132 504
31. 1. 1923	41	44	2,02 (2)	226 850	799 500	909 160	166 404
28. 2. 1923	41	44	3,32 (2)	270 648	1 085 000	1 177 301	268 614
31. 3. 1923	42	44	8,02 (2)	359 981	1 752 000	1 841 206	412 600

1) Zum Parikurs umgerechnet. 2) Goldmark.

Industrie.

⊙ **Verschmelzung in Oberschlesien.** Über die Verschmelzungen in Oberschlesien schreibt der „Kurjer Polski" in Nr. 121: „Unter den zahlreichen Fusionen, die gegenwärtig in der deutschen Industrie vollzogen werden, ist mit Rücksicht auf die Bedeutung für Polen zuerst die Vereinigung der deutschen Rhein-Elbe-Union mit dem oberschlesischen Konzern Bismarckhütte - Kattowitzer Bergbau zu notieren. Die letztgenannten Gesellschaften haben ihre Werke in Polnisch-Oberschlesien und sollten in den österreichisch-tschechischen Konzern Besel-Weinmann eingehen. Die Fusionsverhandlungen haben sich jedoch dieser Tage zerschlagen, und die Angelegenheit hat jetzt eine Wendung dahin genommen, daß Stinnes, der berühmte Finanzpotentat Deutschlands, für seine Gruppe die Mehrheit der Aktien sowohl der Bismarckhütte, als auch des Kattowitzer Bergbaus erworben hat. Der Generaldirektor der beiden Gesellschaften, Flich, hat gleichzeitig die Mehrheit der Aktien des „Górnośląskie Tow. dla Przemysłu Żelaznego (Oberschlesische Eisenindustrie Akt.-Ges.) dem mächtigen deutschen Konsortium Linke-Hofmann abgetreten. Bei dieser Transaktion wurde für die Aktien ein kolossaler Überschuß über den laufenden Börsenkurs bezahlt. Die Finanzgruppe Stinnes tritt auf diese Weise auch in die Metall-Kohlenindustrie in Polnisch-Oberschlesien ein, was auf die Gesamtlage der oberschlesischen Industrie nicht ohne Einfluß bleiben wird. Es liegt die Annahme nahe, daß die Stinnesgruppe auf diese Weise die Verluste, die sie infolge Verschmälerung der Interessenfelder im besetzten Ruhrgebiet erlitten hat, wieder wettmachen und sich für die Möglichkeit einer weiteren Reduktion (!) sichern will, die dann eintreten müßte, wenn eine wirtschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zustande kommt. (!) Zur näheren Orientierung ist zu erwähnen, daß die Werke der „Bismarckhütte" alle Kategorien umfassen, die in den Bereich der Stahlproduktion fallen, von den Eisenerzen und Hochöfen angefangen bis zu der Fabrikation von Präzisionsstahlwaren. Andererseits besitzt die Aktiengesellschaft „Kattowitzer Bergbau" eine große Bedeutung wegen ihrer ausgedehnten Kohlengruben, deren Felder ein Gebiet von 50 Mill. Qm. umfaßt. Die Stinnesgruppe hat also einen neuen, äußerst wichtigen Stützpunkt in der Kohlen-Eisenindustrie auf polnischem Boden gewonnen.

Von den Märkten.

Baumaterial. (In 1000 Mkp.) In Krakau wurden folgende Preise festgestellt: Maschinenziegeln 1000 Stck. 475, Hohlziegel 800, gebr. Dachsteine 1500, Dachreiter 1 Stck. 3, gebr. Kalk 10 t 3 500, gebr. Maurergips 10 t 3 300, Stukateurgips 10 t 4 400, Asbestschiefer 1 Stck. 2, Parkett 1 m² 35, destil. Steinkohlenteer 1 kg 3,5, gewöhnl. Teer 1 kg 2,8, Dachpappe 10 m² Nr. 120 — 50, Nr. 100 — 60, Nr. 80 — 70, Glas 1 m² — 1½ mm 21, 2 mm 30, Ornamentglas 1 m² 40, Drahtglas 1 m² Inlandsware 55, Tschechische 75, Dachglas 1 Stck. 12 Tsch. Kron., Cement 10 t in Fässern 4 500, in Säcken 4 900, Kartellpreis 5 000, im Verkauf 5 400, Bausteine 1 m³ 30, Klinker 1 Stck. 2, destil. Pech 1 kg (brutto für netto) 4,5, Kariolit 10 m² I. 100, II. 90, III. 80, Karbolineum 1 kg 4,5. Tendenz belebter. Nachfrage und Angebot mittel.

Petroleum. In Drohobycz sind nachstehende Preise notiert worden. Preis inkl. Steuer pro 1 kg loco Verladestation: Leichtbenzin 680/700 — 6 245, mittel 730/740 — 4 655, Schwerbenzin 781, — 2 326. Gasöl 860, Petroleum raff. /796, Parafin 50/52% 3664, Lichte 4 565.

Düngemittel. In Kalusz sind nachstehende Preise für 10 t loco Verladestation, unverpackt festgestellt worden. (Netto Kasse ohne Rabatt.) Kainit 1180. Kalisalz 20% — 2360, 21% — 2478, 22% — 2596, 23% — 2714, 24% — 2832, 25% — 2950, 26% — 3068, 27% — 3186, 28% — 3304, 29% — 3422, 30% — 3540, 31% — 3658, 32% — 3776, 33% — 3894, 34% — 4012, 35% — 4130.

Fette. In Warschau für 1 kg loco Fabrik. Knochenleim in größeren Posten 8250, kleine Posten 8800, Lederleim I. 12 000, II. 11 000; Knochentalg 38 Engl. Pfund pro t; Glycerin pharmaz. 20 000 pro 1 kg; Stearin 52 Engl. Pfund. pro t; Knochenmehl 56 000 pro 100 kg; Knochenöl pro t 58 Engl. Pfund; Speisegelatine rot 32 000, weiß „000" 35 000, — I. — 30 000, II. — 27 000, III. — 25 000, für technische Zwecke pro 1 kg 15 000.

Wolle. In Bielitz wurden festgestellt: poln. Wolle Merino roh 3—3,80 Schw. Frank. Gereinigt t: 30—33 belg. Fr. = tt: 36—40 belg. Fr. Amerikan. Buenos Aires Suproc tt: 14,40 Schw. Fr., t: 11—12,50 Schw. Fr. B: 26—29 belg. Fr., C: 18—21 belg. Fr. Croßbred D: 14—15 belg. Fr., E: 11—14 belg. Fr.

Vieh. In Lemberg wurden in der Zeit vom 28. 4. bis 5. 5. 23 für 1 kg Lebendgewicht, folgende Preise (in 1000 Mkp.) festgestellt: Ochsen I. 6—8, Bullen I. 6,2—7, II. 5—6, III. 4—4,8; Kühe und Kalben I. 6,2—7, II. 5—6, III. 4—4,8; Kälber 5—5,5; Schweine 10—12.

Kurse der Posener Börse.

(Ohne Gewähr.)

	12. Mai	11. Mai
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VII. Em. o. Bezr.	—,—	10000
Bank Przemysłowców I. Em.	7300—8000	7500—7000
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	15 000—14 000 15 000	15 000
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	9500—10 500	9000-10000-9500
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em. (o. Kupons)	2900—3000	2900
Bank Młynarzy	1000—1050	900—950
Bank M. Stadthagen - Bydgoszcz		
Industrieaktien:		
Arcona I.—IV. Em.	8000-7000-7500	8000
Bydgoska Fabryka Mydeł I. Em. (o. Kup.)	3000	—,—
R. Barcikowski I.—IV. Em.	3500	3500
Browar Krotoszyński I.—IV. Em.	30 000—31 000	29 000—28 000
Brzeski Auto I.—II. Em.	8000	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em. o. Kup.	60 000—62 000 —55 000—58 000	45 000—50 000
Centrala Rolników I.—IV. Em.	2800—2900	—,—
Centrala Skór I.—IV. Em.	5000	5000
Cukrownia Zduny I. Em.	140 000	—,—
Garbarnia Sawicki, Opalenica I. Em.	3000	—,—
Dębienko I.—II. Em.	9000	8000—8500
C. Hartwig I.—V. Em.	4000	3800—4000
Hartwig Kantorowicz I. Em.	30 000	29 500—30 000
Hurtownia Drogeryjna I.—III. Em.	—,—	650—680
Hurtownia Związkowa I.—III. Em.	700—750—680	650—700
Hurtownia Skór I.—III. o. Kup.	4300—4500	4300
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	22 500—25 000	19 000—20 500
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	—,—	2500
Juno I. Em. (o. Kupons)	4000	—,—
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	160 000-180 000	150 000-170 000
Dr. Roman May I.—IV. Em.	88 000—90 000 —87 500	70 000—75 000
Młyn Ziemiański I. Em.	9000—9500	9000
S. Pendowski I. Em.	4500—4200	4000—4200
Płótno I.—II. Em. (exkl. Kupon)	3300—3500	—,—
Papiernia, Bydgoszcz I.—III. Em.	8500-8000-8500	7000—8000
Patria I.—VII. Em.	7300—7000	7800—7000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VI. o. Kup.	29 000—30 000 —29 000	25 000—30 000 —29 000
Spółka Stolarska I.—II. Em.	12 500	12 500
Sarmatia I.—II. Em.	10 000—8500	8500—8000
Słoma I. Em.	—,—	—,—
Starogardzka Fabr. Mebli I. Em.	4300	4200
Tkanina I.—IV. Em.	9500	9500
Tri I.—III. Em.	4500	4000
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	28 000—29 000 —28 000	24 000—28 000
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	12 000	11 000—12 000
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	45 000	43 000—41 000
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	4700-4900-4700	3500-4500-4400
Wyroby Ceramiczne, Krotoszyn I. Em.	10 000—12 000	10 000
Zjedn. Browar. Grodziskie I.—II. Em. (exkl. Kupon)	12 000—13 000	11 500—11 000

Valuten und Devisen:

Auszahlung Berlin 115—117. Dollars der Verein. Staaten 48 600, Franz. Franks 3225, Schweiz. Franks 8650, Pfd. Sterling 223 000 Holländische Floren 19 300.

⧧ P. K. K. P. zahlte für Goldwerte: Rubel 21 990, Deutsche Mark 10 182, Krone 8 659, Dollar 42 753, Pfd. Sterling 208 033, Skandin. Krone 11 455, Holl. Gulden 17 182, Türk. Pfund 187 512, Österr. Dukaten 97 790, belg. u. holl. Dukaten 97 563, 1 g Feingold 28 411.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 12. Mai 1923.

(Ohne Gewähr.)

Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	205 000—225 000	Roggenmehl (inkl. Säcke)	202 000—212 000
Roggen	117 000—127 000		
Braugerste	100 000—104 000	Weizenkleie	58 000
Hafer	133 000—138 000	Roggenkleie	58 000
Weizenmehl	345 000—355 000	Fabrikkartoffeln	6 000—6 500

Marktsituation unverändert. — Tendenz: sinkend.

Warschauer Börse vom 11. Mai.

Devisen:

Belgien	2747, 2690, 2720,	Paris	3175, 3140,
Berlin	1.25, 1.20,	Prag	1440, 1430,
Danzig	1.25—1.20,	Schweiz	8650, 8600,
London	221 500, 218 500,	Wien	68, 66,
Neuyork	47 500, 47 450,	Italien	2350, 2310,
Holland	18 900, 18 675,	Stockholm	12 750.

Danziger Mittagskurse vom 12. Mai.

Die polnische Mark in Danzig ..... 87—88½

Der Dollar in Danzig .... 41 500—42 750

Berliner Börsenbericht

vom 11. Mai.

Disk.-Komm.-Anleihe	24 000.—	Polnische Noten	82.—
Danz. Priv.-Aktienbank	12 000.—	Auszahlung Holland	15 800.—
Hartmann Masch.-Aktien	37 000.—	„ London	186 000.—
Phönix	166 500.—	„ Neuyork	40 475.—
Schuckert	140 000.—	„ Paris	2 655.—
Hapag	83 000.—	„ Schweiz	7 260.—
3½% Pos. Pfandbriefe	700.—	Ungarische Goldrente	—.—
Auszahlung Warschau	82.75		

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.

Verantwortlich: für Polen und Oststaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil: Dr. Martin Meister; für Handel und Wirtschaft: Robert Styra; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Sanatorium Friedrichshöhe
Teleph. 26 **Obernigk** bei Breslau Teleph. 26
für innerlich Kranke, Nervenkranke u. Erholungsbedürftige. Geisteskranke ausgeschlossen.
Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke.
Chefarzt u. Besitzer: Dr. F. Köbisch, Nervenarzt.
Dr. med. Günther Espeut, Internist.
Prospekte!

Lewald'sche Kuranstalten

in **Obernigk bei Breslau.** Gegr. 1870.

1. **Sanatorium** für Nerven- u. Gemütskranke.
2. **Erholungsheim** für Nervöse u. Erholungsbedürftige. Entziehungskuren. Alle neuzeitlichen Heilverfahren. (Hydrotherapie, Elektrizität, Höhensonne, Massage, Psychotherapie, Hypnose u. a.) 4 Kurhäuser, große Parkanlagen. 3 Ärzte. Prospekte u. Aufnahmebeding. versendet der Besitzer und leitende Arzt

Dr. Joseph Loewenstein,
Nervenarzt.

Nordseebad Borkum.

In meinem vornehmen
Privatkinderheim
finden erholungsbedürft. Kinder u. Mädchen Aufnahme.
Auskunft und Prospekt gegen Porto.
7043] Badearzt **Dr. Bensch.**

Nordseebad Borkum - Kurhaus

Arthur Heinrich
Hotel ersten Ranges in bester Lage.
Fernruf 33. Telegr.-Adr. Kurhaus.
Eigene Depositenkasse u. Geldumwechslung.
Prospekte gegen Rückporto.

Die Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, Abteilg.:

Versand-Buchhandlung

liefert jetzt direkt an die Besteller folgende Werke und Zeitschriften:

Mallin, Kunststricken.
Witte, Filetdurchzugarbeit.
Witte, Die Richelieustickerei.
Illustrierter Führer durch die Sächsische Schweiz, nebst einem kurzen Wegweiser durch Dresden und Umgebung.
Dr. Modlmayr, Oberstdorf und Umgebung. Führer im Allgäu.
Stuckhardt, Es glüht die Tropensonne auch in deutschem Land. Südseebilder.
Schlipköter, Wachsen und Werden. Eine Lebensgabe für Jünglinge.
Schlipköter, Blühen und Reifen. Eine Lebensgabe für junge Mädchen.
Lander, Auf verbotenen Wegen.
Chamisso, Peter Schlemihl.
Holdefleiß, Knauers Rübenbau.
Biedenkopf, Lehrbuch des Ackerbaues.
Boldt, Christentum und Sozialismus.
Saager, Menschlichkeit. Zukunftsroman vom Geiste des Völkerbundes.
König, Die Fernrohre und Entfernungsmesser.
Sonntag, Grundriß der gesamten Chirurgie.
Heiduschka, Öle und Fette in der Ernährung.
Weyl, Raum-Zeit-Materie.
Scholz, Die Schreibmaschine und das Maschineschreiben.
Daenell und Schäfer, Amerika.
Der Sinn der deutschen Geschichte. Von M. Schwann.

Zeitschriften:

Die Woche. — Daheim. — Velhagen und Klasing's und Westermann's Monatshefte. — **Europäische Modenzeitung. — Für's Haus. — Deutsche Jägerzeitung. — Die Gartenlaube. — Der Bazar** (Frauen-Modeblatt). — **Vobachs Frauen- und Modenzeitung. — Elegante Mode** (14tägig).

Sämtliche Bestellungen,

auch solche von hier nicht angezeigten Büchern, Zeitschriften und Musikalien bitten wir **direkt an uns** zu senden!

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6.

Plüschgarnitur

Trumeaux
und andere gute Möbel
sofort preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in ....

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)
für den Monat Mai 1923

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva.

Kassenbestand	Mk.	274 077 43
Geschäftsguthaben bei der Provinzial-Genossenschaftskasse	„	6 000.—
Ausstand in laufenden Rechnungen bei Genossen	„	5 581 306 —
Wertpapiere	„	28 200.—
Inventar	„	1,—
Guthaben bei der Hauptgesellschaft	„	50 897.—
Debitoren	„	150 000 —
Summe der Aktiva	Mk.	6 090 481.43

Passiva.

Geschäftsguthaben der Genossen	Mk.	34 120,61
Reservefonds	„	8 082.87
Betriebsrücklage	„	7 902,72
Spareinlagen	„	3 047 346,39
Schuld in laufenden Rechnungen an Genossen	„	2 402 324.—
Schuld in laufender Rechnung bei der Provinzial-Genossenschaftskasse	„	506 471,—
Kapital-Ertragsteuer	„	39 638,74
Summe der Passiva	Mk.	6 045 886 33
Reingewinn	Mk.	44 595.10

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 61
Zugang: —, Abgang: 6
Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 55

Podwęgierki, den 5. März 1923.

Spar- und Darlehnskasse,
Sp. zap. z nieogr. odp.
zu Podwęgierki.
Schulze. Brendler.

Bilans dnia 31. grudnia 1922.

Aktywa.

Gotówka	mk.	274 077,43
Pretensja u Provinzial-Genossenschaftskasse	„	6 000,—
Pretensje u członków w bieżącym rachunku	„	5 581 306,—
Papiery wartościowe	„	28 200,—
Inwentarz	„	1,—
Pretensje u Hauptgesellschaft	„	50 897,—
Dłużnicy	„	150 000,—
Suma aktywów	mk.	6 090 481,43

Pasywa.

Pretensje członków	mk.	34 120,61
Fundusz rezerwowy	„	8 082,87
Fundusz rezerwowy dla obrotu	„	7 902,72
Wkładki	„	3 047 346,39
Dług u członków w bieżącym rachunku	„	2 402 324,—
Dług u Provinzial-Genossenschaftskasse	„	506 471,—
Podatek od dochodu kapitału	„	39 638,74
Suma pasywów	mk.	6 045 886,33
Czysty zysk	mk.	44 595,10

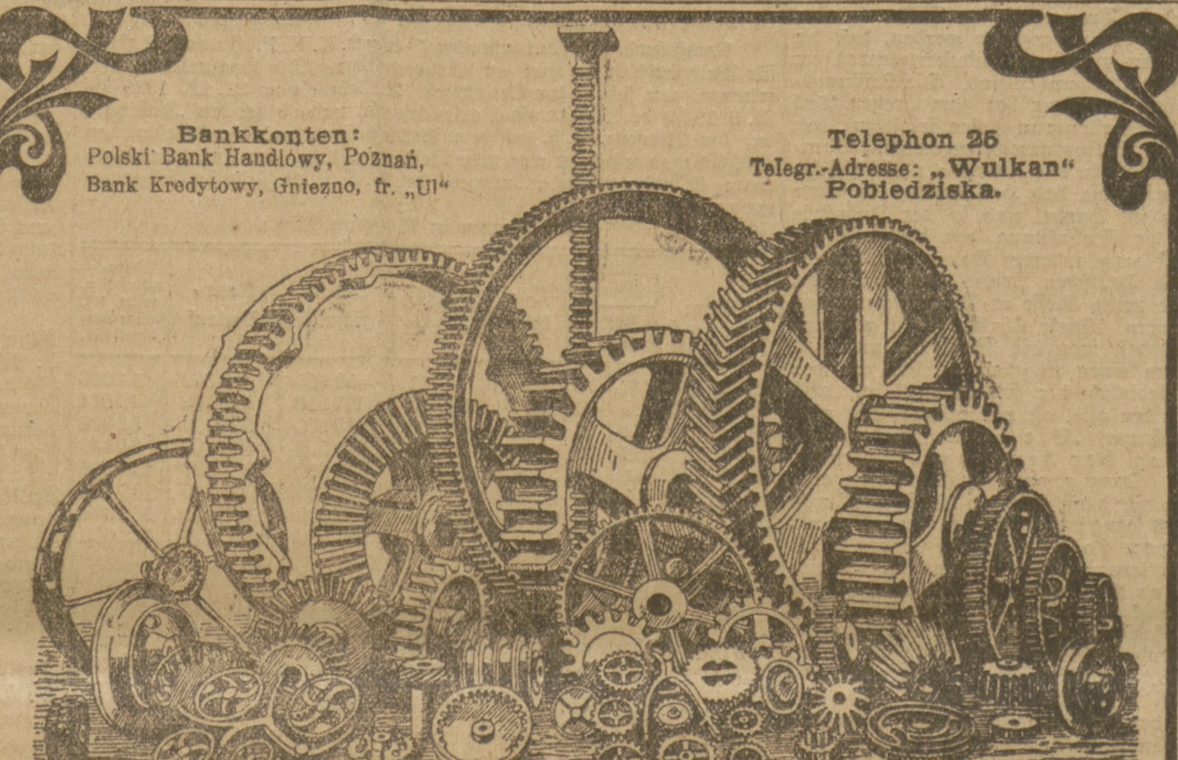
Liczba członków na początku roku obrachunkowego: 61
Dochód: —. Odchód: 6
Liczba członków przy końcu roku obrachunkowego: 55

Podwęgierki, dnia 5. marca 1923.

Spar- und Darlehnskasse,
Sp. zap. z nieogr. odp.
w Podwęgierkach.
Schulze. Brendler.

Bankkonten:
Polski Bank Handlowy, Poznań,
Bank Kredytowy, Gniezno, fr. „Ul"

Telephon 25
Telegr.-Adresse: „Wulkan"
Pobiedziska.



Pierwsza Wielkopolska Stalownia Martynowska

Wojciech Staszewski

Maschinen-Fabrik, Mechanische Werkstätte, Spezial-Eisen- u. Stahlgiesserei

Pobiedziska,
Kreis Poznań-Wschód,

liefert nach eigenen wie auch nach eingesandten Modellen und Zeichnungen

Rohguss und bearbeitete Gußstücke

aus prima Martinsstahl von niedrigster bis höchster Bruchfähigkeit, wie:
Feldbahn-, Grubenwagen, Strassenbahnwagen, Schmalspur-, Normalspur-Wagenräder, Lager, Lagerteile, Büchsen,
sämtliche Ersatzteile für Mühlen, Ziegeleien, Zementwerke, landwirtschaftliche Maschinenfabriken, Hütten- und Walzwerke sowie für sämtliche Industrie.

Wochenproduktion: 70 000 bis 100 000 kg.

Repräsentant in Poznań:
Wacław Kiełczewski, Poznań, ul. Młyńska 3. Tel. 3776.



Fahrräder

Zubehörteile aller Art [6743
Gummibereifung

Reparaturen

Lötungen ▪ Emaillierung ▪ Vernicklung.
Otto Mix, Poznań,
Telephon 2596. ul. Kantaka 6 a.

Speisezimmer, Eiche, schwarz, **Schlafzimmer,** Eiche, hell,
Wohnzimmer, dunkel
alles fast neu, günstig zu verkaufen.
Schriftliche Offerten unter **B. 7020** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Brillanten, Platin, Gold und Silber

kauft
W. Kruk, Juwelier,
ul. 27. Grudnia 6. 5565

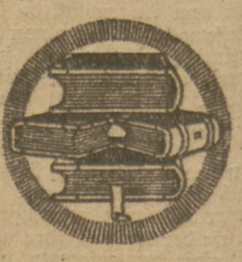
Die nach § 3 und 7 des Ortsstatuts zum Fluchtlinien-Gesetz vom 24. April 1909 entfallenden Anliegerbeiträge sind durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. Februar 1923, welcher durch den Wojewódzki Sąd Administracyjny am 10. April 1923 bestätigt worden ist, bei Neubauten für ein Meter Frontlänge wie folgt festgesetzt:

a) für Kanalisation 60,000 M.
b) „ Wasserleitung 30,000 „
c) „ Beleuchtungsvorrichtung .. 25,000 „

Poznań, den 9. Mai 1923.
Magistrat VII.

Einsegnungs-Geschenke

Gesangbücher
Neue Testamente
Gedenkbücher, Kunstmappen
Gedichtsammlungen
Lebensbilder



empfiehlt
Evangelische Vereinsbuchhandlung
Posen, ul. Wjazdowa 8

Möbeltaxen

auch außerhalb prompt und gewissenhaft führt aus **Max Bernhardini,** Möbelhändler, Aleje Marcinkowskiego 3b.

Wir bieten **antiquarisch** in gutem Zustande zum Kauf an:

Halm, Ciceros Reden, geb.
Hofmann, Ausgewählte Briefe von Cicero. I Band, geb.
Dr. Theiß, Vollständiges Wörterbuch zu Xenophon Anabasis, geb.
Weißenborn, Livius ab urbe condita, geb. I. u. III. Teil.
Dr. Eichert, Vollständiges Wörterbuch z. Ovid, geb.
Dr. Nauck, Horaz Oden und Epoden, geb.
Schneidewin, Sophocles Antigone, geb.
Boehme, Thucydides I, geb.
Dr. Fischer, Ciceros Tusculanarum Disputationum, geb.
Dr. Krüger, Horaz Satiren und Episteln, geb.
Dr. Draeger, Annalen des Tacitus, I Band, geb.
Oeuvres de Boileau Despreaux, geb.
Eugen Aram. Ein Roman, geb.
Westermann, Ausgewählte Reden des Demosthenes. II Band, geb.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Abt. **Versandbuchhandlg.**
Poznań,
Zwierzyniecka 6.

Gelernter Landschafts- **Gärtner** übernimmt noch das **Zurechtmachen** von Schrebergärten, Villengärten, Parkanlagen. Auch werden **Gärten** usw. in laufende oder zeitweise Pflege genommen.
M. Kanikowski, Poznań,
ul. Szamarzewskiego 13/15,
Gartenhaus I.

Beamtin, Mitte 20er, ev., musikalisch, **sucht entsprechend. Freundin** zwecks gemeinsamer Spaziergänge, Ausflüge usw. Gefl. Offerten erbeten u. **L. 7019** an die Geschäftsstelle dies. Bl.

Wir bieten **antiquarisch** in ziemlich gutem Zustande hiermit folgende Jahrgänge der illustrierten Zeitschrift **„Daheim"** zum Kauf an:
Jahrgang 1904, 1907, 1909, 1910, 1911, 1913, 1916, 1917, 1920.
Die Jahrgänge sind **ungebunden.** Reflektanten bitten wir sich **direkt an uns** zu wenden.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Abt. **Versandbuchhandlg.**
Poznań,
Zwierzyniecka 6.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 12. Mai.

Vorsicht, deutsche Besitzer in Stadt und Land!

Die noch immer nicht gelöste Frage, welches Besitztum im ehemals preußischen Teilgebiet liquidiert werden kann, wird, wie wir teils aus mündlichen Anfragen, teils aus Zuschriften ersehen, besonders in den kleinen Provinzstädten und auf dem Lande von allerlei dunklen Existenzen dazu benutzt, um ihre Geschäftchen im Trüben machen zu können. Da taucht in einer Stadt oder einem Dorfe zunächst vereinzelt, dann immer häufiger das stets völlig aus der Luft gegriffene und somit jeder Berechtigung entbehrende Gerücht auf, daß die und die deutschen Ansiedler oder Besitzer in allernächster Zeit liquidiert werden sollen. Solche Gerüchte tauchen neuerdings sogar bezüglich solcher Besitztümer auf, die für eine Liquidation niemals in Frage kommen können. Nachdem nun ein derartiges falsches Gerücht, das stets lediglich zu dem Zwecke ausgestreut und genährt wird, um den betreffenden Besitzer für einen Verkauf gefügig zu machen, eine Zeitlang umhergeschwirrt ist, erscheint dann eines Tages bei ihm ein lieber „Menschenfreund" mit dem Anerbieten, daß er ihm sein Eigentum, das ja nun doch liquidiert werde, abkaufen wolle. Er bietet ihm eine scheinbar hohe Summe mit dem Bemerken, daß die Entschädigungssumme bei der bevorstehenden Liquidierung erheblich niedriger ausfallen werde. Er, der Menschenfreund, habe bereits zuverlässige Kenntnis über die angeblich bevorstehende Liquidierung, wie über die Höhe der zu zahlenden Entschädigung. Glücklicherweise wohl nur in den seltensten Fällen läßt sich ein Besitzer, obschon er auch schon vorher von dem Gerücht etwas hat' verlautbaren hören, auf den Leim locken. Bereits einige Tage später erscheint ein zweiter „Menschenfreund", der ebenfalls etwas von dem Liquidationsgerücht gehört haben will. Nach und nach kommen sie in Scharen und versuchen durch Einschüchterungen bzw. Drohungen den deutschen Besitzer mürbe zu machen. Unterstützt werden diese lieben Menschenfreunde durch Nachbarn des betreffenden Besitzers, die — natürlich stets im Bunde mit den edlen Menschenfreunden stehend — ebenfalls aus ganz bestimmter Quelle erfahren haben wollen, daß das betreffende Besitztum liquidiert werden soll. Die Verfügung sei bereits ergangen usw., usw. So wird der ursprünglich gar nicht zum Verkauf neigende Besitzer nach dem Rezept „Steter Tropfen höhlt den Stein" schließlich mürbe, und der Verkauf kommt zustande.

Der Käufer lacht sich eins ins Fäustchen, daß er den deutschen Besitzer durch seine Verschlagenheit übers Ohr gehauen hat, und nur in den seltensten Fällen merkt der Besitzer etwas von den feinmaschigen Netzen, die über ihn geworfen wurden, um ihn zum Verkauf seines Besitztums willfährig zu machen. Zu spät aber erkennt er, daß der anscheinend hohe Kaufpreis, dessen Wert von Woche zu Woche sinkt, immer noch viel zu niedrig, und daß er infolgedessen ordentlich über das Ohr gehauen worden ist. Auf keinen Fall reicht die Summe aus, um sich drüben in Deutschland ein neues Besitztum und eine neue Existenz zu erwerben. Schon manch einer von unseren Landsleuten, die in der letzten Zeit das ehemals preußische Teilgebiet, durch derartige Tricks um Hab und Gut gebracht, verlassen haben, hat erst zu spät erkannt, daß er durch seine allzu große Vertrauensseligkeit um den jahrelangen Ertrag seines sauren Fleißes gebracht worden ist.

Deshalb ergeht die Mahnung an alle deutschen Besitzer in Stadt und Land, sich durch derartige Liquidationsgerüchte keinesfalls ins Bockshorn jagen zu lassen. Das ist einmal nicht deutsche Art und zum andern, wie die zahlreichen Vorgänge der letzten Wochen beweisen, für die eigene Zukunft gefährlich und verderblich. Jeder weise solchen Leuten, die sich ihm unter dem falschen Vorgeben nähern, daß sein Besitztum demnächst liquidiert werden würde, glatt die Tür. Dadurch erspart er sich manche Beunruhigung und schützt sich vor schwerem wirtschaftlichen Schaden. Uns sind Fälle bekannt, in denen bei Besitzungen, die unter Zwangsverwaltung standen, die Liquidation als in nächster Nähe stehend in Aussicht gestellt wurde: acht Tage später war die Zwangsverwaltung aufgehoben, und von Liquidation keine Rede mehr. Derartige Fälle mögen sich namentlich alle deutschen Brüder und Schwestern, die fernab von der Großstadt sitzen und infolgedessen nicht so leicht die Möglichkeit haben, sich anderweitig beraten zu lassen, zur Warnung dienen lassen. Vorsicht und immer wieder Vorsicht ist durchaus am Platze; mögen die Kaufangebote von einer Seite kommen, von der sie wollen. hb.

Bestimmungen für die Eierausfuhr.

Das Starostwo Grodzkie gibt folgendes bekannt:

Erlaubnis zur Ausfuhr von Eiern im Jahre 1923 wird ausschließlich nur den Firmen erteilt, die eine Bescheinigung der zuständigen Wojewodschaftsbehörden vorlegen, daß sie genügend organisierte Eiersammelstellen und fachmännisch vorgebildete Angestellte besitzen, damit Garantie solider Ausführung der übernommenen Aufgaben vorhanden sei:

1. Die technischen Einrichtungen der Firma müssen bestehen aus: a) einem trockenen, kühlen und luftigen Auslademagazin, b) aus einem trockenen und luftigen Arbeitsraum zum Kistenmachen, Sortieren und Packen der Eier, c) aus einer Dunkelkammer mit Apparaten zum Durchleuchten der Eier. 2. Das Sortieren der Eier muß den Anforderungen ausländischer Märkte entsprechen: a) auf dem Wege der Durchleuchtung sind frische und verdorbene Eier zu sondern, b) das äußere Aussehen der Eier muß zufriedenstellend sein, d. h. im Transporte dürfen sich keine Eier mit schmutziger Schale oder zu kleine Eier (unter 45 Gramm) befinden. Durch Klopfen muß die Festigkeit der Schale festgestellt werden. Die Farbe der Schale ist gleichgültig, bevorzugt wird gelbe. 3. Das Packen der Eier muß sachkundig und sorgfältig sein: a) Die Kisten müssen neu, trocken und rein sein, am besten aus Tannen- oder Fichtenholz. Beim Packen im Sommer mit Spalten von 1—2 Zentimeter Breite. Die Kisten können dreifacher Art sein: 1. ganze im Ausmaß 178 mal 50 mal 25 Zentimeter; 2. halbe im Ausmaß 178 mal 50 mal 12 Zentimeter; 3. mit Abteilungen aus Pappe für 360 oder 720 Eier. b) Die Holzwolle muß trocken, rein und geruchlos sein. c) Auf Anforderung des Abnehmers muß eine Schicht reinen Roggenstrohs zugelegt werden. d) Auf jeder Kiste muß die Aufschrift „Polonja" angebracht sein, als auch der Name und das Zeichen der exportierenden Firma, schließlich auch das Nettogewicht der Eier. e) Die verpackten Eier müssen so rasch als möglich transportiert werden. Bis zu der Zeit müssen sie in einem kühlen, luftfreien Magazin stehen und so verteilt sein, daß eine richtige Ventilation gesichert bleibt. 4. Es ist erwünscht, daß Eierexportfirmen eigene Anlagen zum Konservieren der Eier besitzen. 5. Die Exportfirma muß genügendes Kapital besitzen und einen Kredit, der den Umsätzen entspricht, außerdem muß sie für den Innenmarkt versorgt sein. 6. Die Ausschüsse für Landwirtschaft und Tierheilkunde werden Gutachten über die monatliche Produktionsfähigkeit jeder Exportfirma angeben und feststellen, ob die Firma eigene oder gepachtete technische Einrichtungen besitzt. 7. Das Gutachten der Wojewodschaft über die Fachlichkeit der Firma ist nur für ein Kalenderjahr gültig und kann zurückgezogen werden, wenn festgestellt wird, daß die Einrichtungen der Firma den Anforderungen nicht mehr entsprechen. 8. Die Ausschüsse für Landwirtschaft und Tierheilkunde können sich beim Kontrollieren der Firmen qualifizierter Sachverständiger bedienen, jedoch mit Ausnahme solcher, die mit der exportierenden Firma irgendwie verbunden sind.

Zu den landwirtschaftlichen Rahmentarifen die wir in der letzten Sonntagausgabe mitteilten, veröffentlicht das „Landw. Zentralwochenblatt für Polen" eine Berichtigung. Darnach ist in dem Abschnitt „Melken" ein Fehler untergelaufen. Es muß heißen: „Frauen erhalten 2% vom Milchpreis."

X **Im Kino Apollo** errang die gestrige Erstaufführung des achtaktigen amerikanischen Sensationsfilms „Wenn in den Herzen der Sturm tobt" einen unbestrittenen Erfolg. Es handelt sich um ein äußerst spannendes, schließlich zu glücklichem Ende führendes Liebesdrama zwischen einem Seeoffizier und der anmutigen Tochter des Kapitäns eines Piratenschiffs. Die auf diesem selbst spielenden Akte, deren letzter den Untergang des torpedierten Schiffes vorführt, und in denen es außer an vielen aufregenden Momenten, auch an erheiternden nicht fehlt — es wird unter anderm eine Unmenge von Püffen, Ohrfeigen usw., schließlich sogar zwischen jungen Damen und Seeräubern gewechselt — ziehen den Zuschauer restlos in ihren Bann. Der Film kann als bisher von höchster technischer Vollkommenheit angesprochen werden, das gilt vor allen Dingen von den Abenteuern der Insassen des schließlich abgeschossenen Seeflugzeugs. Wer sich daher den Genuß eines gediegenen, in atemloser Spannung erhaltenden Films verschaffen will, der versäume den Besuch des Kinos Apollo in den nächsten Tagen nicht.

---

* **Altkloster,** 10. Mai. Vom 5. bis 8. d. Mts. weilte Superintendent Reisel aus Neutomischel, der jetzt die Diözese Wollstein mitverwaltet, in der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde, um das Gemeindeleben und die Gemeindeverhältnisse kennen zu lernen. Gleich nach seinem Eintreffen am Nachmittage des Sonnabends in Silz machte er in dieser Ortschaft und in Silzhauland bis zum späten Abend Besuche bei den Kirchenältesten und Gemeindevertretern, sowie auch in anderen Familien dieser Dörfer. Am Sonntag begann früh um ½9 Uhr der Visitationsgottesdienst in der Kirche zu Silzhauland. In diesem hielt Pastor Kasten, der zurzeit das Pfarramt der Kirchengemeinde verwaltet, die Predigt über Jak. 5, 7—10, während der Superintendent seiner darauffolgenden Visitationsansprache die Mahnungen aus 1. Kor. 16, 3 zugrunde legte. Den Schluß dieses Gottesdienstes in der festlich geschmückten Kirche bildete die Unterredung des Visitators mit der konfirmierten Jugend, in der die Mahnung: „Betet ohne Unterlaß" 1. Thess. 5, 7 besprochen wurde. Sofort nach Schluß des Gottesdienstes wurde der Wagen bestiegen, und es ging nach Altkloster, wo der Gottesdienst um ¾1 Uhr begann. Hier predigte der Superintendent über den alttestamentlichen Text des Tages, Jes. 55, 6—11, und Pastor Kasten hielt mit den Konfirmierten die Unterredung über die zweite Bitte des Vaterunsers. An diesen Gottesdienst schloß sich eine Sitzung des Gemeindekirchenrates an, in der die Gemeindeverhältnisse eingehend besprochen und auch die kirchlichen Kassen einer Prüfung unterzogen wurden. Dann wurde auch hier eine Anzahl von Besuchen gemacht, die den Mitgliedern der Gemeindekörperschaften, sowie Alten und Kranken galten. Am Montag wurde der Religionsunterricht in den Schulen zu Altkloster, Mauche und Silzhauland besucht, und am Nachmittage wohnte der Visitator dem Konfirmandenunterrichte bei. Nach diesem suchte der Superintendent in Begleitung des Ortsgeistlichen einige Familien in diesem Dorfe auf und begab sich dann nach Neudorf, wo er übernachtete, um den Vormittag des nächsten Tages den Familien dieser Ortschaft zu widmen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihn persönlich kennen zu lernen und sich mit ihm auszusprechen über das, was ihnen am Herzen lag. Überall wurde der Visitator freundlich und gern aufgenommen. Man hatte seinen Besuch sehnlichst erwartet, um mit ihm alles zu bereden, was die in ihrem Bestande durch den Wegzug vieler Gemeindeglieder stark gefährdete Gemeinde bewegt. Hoffentlich wird es gelingen, das Kirchspiel lebensfähig zu erhalten. An der Opferwilligkeit der Gemeinde wird's nicht fehlen.

* **Culmsee,** 10. Mai. Viele Unterschlagungen im Amte hat sich, wie der „Deutsch. Rundsch." von hier gemeldet wird, der am hiesigen Postamt angestellte Briefträger Hapke zuschulden kommen lassen, und zwar an Einschreibebriefen, Wertbriefen, Nachnahmen usw. Dadurch hat er auch viele arme Leute um ihr Geld gebracht, die von Verwandten aus Amerika durch gelegentliche Geldeinlage in Briefen unterstützt wurden oder deren Ernährer in Frankreich sind und von dort Geld sandten. Insgesamt hat er bereits 80 Fälle eingestanden. Die Sache kam dadurch heraus, daß H. eine Quittung über eine Geldsendung mit der Unterschrift der betreffenden Firma versehen hatte, die dann als seine Handschrift erkannt wurde.

Bädernachrichten.

= **Die Heilkraft der Nordsee.** Das durchschnittlich hohe Lebensalter der Nordsee-Inselbewohner ist bekannt, ihre ungewöhnliche Körpergröße macht sie zu einem kleinen Volk von Riesen, und wenn nach einer statistischen Aufstellung vom Jahre 1921 auf Borkum die Zahl der Sterbefälle um das dreifache hinter der Geburtenziffer zurückgeblieben ist, so verdient auch das festgehalten zu werden. Der Einfluß der Nordseeluft auf Leben und Gedeihen ist eben zweifellos äußerst heilsam. Welcher Hilfsfaktor dabei am stärksten wirksam ist, läßt sich nur schwer entscheiden. Es wird das jedesmal abhängen von dem Gesundheitszustand und der konstitutionellen Eigenart des einzelnen. Für alle Krankheiten der Luftwege (akuter und chronischer Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchialkatarrh) ist wohl am wertvollsten die Reinheit der Luft, ihre völlige Staub- und Keimfreiheit und ihr Gehalt an Sauerstoff, der nirgends in der freien Atmosphäre so reich vorhanden ist, wie an der Küste. Für den Asthmatiker ist neben diesen Vorzügen von Wert der Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre und ihr sehr fein verteilter Salzgehalt; für skrophulöse Kinder mit Hals- und Lungendrüsen sind meist die kalten und die warmen Seebäder für den Erfolg der Kur entscheidend, und für den Blutarmen und Nervenschwachen liegt das Geheimnis in den frischen Seewinden, die unsere Körperzellen kräftig anregen und so die Blutbildung verbessern und unsere Energie und Leistungsfähigkeit erheblich steigern. Noch andere atmosphärische Verhältnisse in ihrer spezifischen Heilwirkung ließen sich anführen, so namentlich die intensive Lichtstrahlung, der es vor allem zuzuschreiben ist, daß chronische Erkrankungen der Knochen und Gelenke an der Nordsee ebenso günstig beeinflußt werden, wie im Hochgebirge.

Frau Else.

Die Geschichte einer Ehe.

Von L. v. Rohrscheidt.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es machte den beiden Herren Freude, zu beobachten, wie alle Vorübergehenden Else mit Interesse ansahen; jeder wandte sich nach ihr zurück. Sie war so einfach wie möglich mit vollendetem Geschmack gekleidet. Ein hellgraues Tuchkleid umschloß glatt ihre schlanke Gestalt, ein großer, schwarzer Federhut beschattete ihre lieblichen, kindlich weichen Züge; ein paar ausgesucht schöne Rosen, die ihren Platz an Rainers Tisch geschmückt, hatte sie in den Gürtel geschoben. Er hatte viele Bekannte in der Berliner Gesellschaft, mußte oft grüßen und las in jedem Gesicht die Frage: „Mit wem geht der Glückspilz da?"

Als es kühler wurde, aßen sie auf der Terrasse im Ausstellungspark. Die Musikkapelle spielte fröhliche Weisen, und eine dichte Menge wogte in den Gängen auf und ab.

„Heute finde ich Berlin wunderhübsch," sagte Else fröhlich.

„Und bist doch so still geworden?" fragte Rainer besorgt, „bist Du müde?"

„O nein! Aber es ist mir ein Genuß, Eurer eifrigen Unterhaltung zuzuhören. Ich freue mich, wenn kluge Männer reden, daß ich verstehen kann, wie sie es meinen. Wenn Du mit Doktor Heßler ein Thema erörterst, sehe ich es von ganz verschiedenen Seiten beleuchtet. Der Süd- und der Norddeutsche, der Literat und der Offizier müssen naturgemäß ein und dieselbe Sache verschiedenartig auffassen, da höre ich lieber zu, als daß ich selbst spreche."

„Und wir Männer reden nie besser, als wenn eine kluge Frau uns mit feinem Verständnis und wechselndem Mienenspiel zuhör, nicht wahr, Herr v. Biegeleben?" sagte der Doktor, der beobachtete, wie Rainers Blicke an dem zarten, belebten Antlitz hingen, über das jede Seelenregung Licht und Schatten warf.

„Teilt Ihr Herr Gemahl Ihre literarischen Interessen, Frau Else?"

„Mein Mann ist ein eifriger Soldat; der Dienst nimmt ihn ganz in Anspruch."

„Aber an dem Göttergeschenk Ihrer Singstimme freut er sich doch?"

„Nein, er ist gänzlich unmusikalisch; meine kleine Tochter ebenso; ich muß warten, bis mein Junger größer wird und mit mir musizieren kann."

„Wölfchen trägt in den Augen der Mutter schon den Kuß des Genius auf der Stirn," nickte Rainer.

„Aber jetzt habe ich es gut," erwiderte Else heiter, „mein Schwager ist ein Künstler, er begleitet mich ausgezeichnet."

„Schade, schade!" murmelte der Doktor nachdenklich.

„Was ist schade?"

„Daß ich Sie diesmal gar nicht singen hören soll. Ich hatte mich so darauf gefreut!"

„Und ich hätte Ihnen so gern meine Kinder gezeigt." Sie empfand es wie einen einen Stich im Herzen, daß sie den alten Freund nicht in ihr Haus einladen durfte.

Er merkte wohl, daß sie eine peinliche Erinnerung niederrang. „Ein andermal, Frau Else! Da frage ich länger vorher an, ob es Ihnen und dem Herrn Gemahl paßt. Grüßen Sie auch die alte Marlene von mir."

„Sie wird sich sehr freuen, daß Sie ihrer gedenken."

„Erinnern Sie sich noch, wenn sie um elf Uhr abends mit kräftigen Schritten hereinkam, den großen Messingleuchter in der Hand, mit dem sie mir herunterleuchten wollte? Ich vergaß immer die Zeit und verplauderte mich. „Es ist elf Uhr," meldete sie dann vorwurfsvoll, „der Herr Professor und das Kind müssen schlafen..."

„Sie war müde, wir nicht," lachte Else. „Etwas tyrannisiert sie mich immer noch, aber das habe ich gern, es ist so heimatlich."

Doktor Heßler mußte mit einem früheren Zug weiterfahren; Else und Rainer brachten ihn auf den Bahnhof. Er winkte und winkte noch aus dem Fenster, solange er die lichte Frauengestalt neben dem jungen, schlanken Offizier sehen konnte. „Schade, sehr schade," murmelte er.

„Jetzt kommt das schönste an diesem wunderschönen Tage," sagte Else. „Ich soll die neunte Sinfonie hören — mit Dir zusammen —, von Nikisch dirigiert!"

In dem Riesensaal der Philharmonie saß sie traumverloren neben Rainer, als wäre sie auf der Insel der Seligen, von Meeresfluten umbrandet, von der Welt abgeschieden. Das Jauchzen, das Schluchzen, das Ringen und Leiden eines ganzen Lebens zog an ihr vorüber in den machtvollen Tonwellen, die sie umbrausten, die bis zur bebenden Verzweiflung herabstiegen, um dann mit einem zitternden, jubelnden Schluß zu enden. Seid umschlungen, Millionen, ahnst Du den Schöpfer, Welt?

Ihre feinfühlige, künstlerische Seele war wie in einem Rausch des Entzückens, ihre Hand suchte unwillkürlich die ihres Begleiters. Rainer hielt die schlanken, kühlen Finger, in denen das Blut jetzt so schnell pulsierte, fest, ein eigenes Fließen schien von diesen zitternden Fingerspitzen auszugehen, bis es ihm selbst wie ein Feuerstrom durch die Adern glutete. Sein Blick hing an ihrem gemmenzarten Profil, das wie aus Alabaster geschnitten war; ihre weitgeöffneten großen Augen schienen eine andere Welt zu suchen, eine Welt voll Liebe, Harmonie und Schönheit.

„Else!" mahnte er leise, als sie, nachdem die letzten Töne verhallt waren, noch wie verzaubert sitzen blieb. „Wir müssen eilen, um unseren Zug noch zu erreichen." Sie strich sich mit einer halbträumenden Bewegung über die Stirn und kam auf die Erde zurück. „Daß ein Mensch, ein sterblicher Mensch etwas so Unsterblich-Göttliches geschaffen hat!" sagte sie flüsternd. „Es war zu schön! Doppelt schön, daß ich es mit Dir zusammen genießen konnte."

Schweigend legten sie den kurzen Weg zum Bahnhof zurück; in beiden zitterte eine tiefe, seelische Erregung nach. „Wenn wir doch allein im Abteil bleiben könnten," bat sie. „Mit diesem Zug kommen immer so viel Regimentsfamilien zurück, die im Theater oder in Wintergarten waren. Ich kann jetzt niemand sprechen."

Rainer hatte denselben Wunsch und konnte ihn nach einer kurzen Rücksprache mit dem Schaffner erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Die Prinzengeige.

Von H. Hambruch.

Wenn der Mensch zum zweiten Mal in seinem Leben Tanzstunde nimmt, so ist es etwas ganz anderes, als da er sich zum ersten Mal dieser gesellschaftlichen Pflicht unterzog. Vor allem: man ist älter geworden.

Das fühlte Hildegard Schwarz auch, als sie zum Ballettmeister Mürich ging, um sich in die Geheimnisse der modernen Tänze einweihen zu lassen. Was nützte alle Kenntnis von Walzer, Polka, Mazurka! Das waren unmoderne Angelegenheiten der Kulturgeschichte geworden. In der Gesellschaft und Geselligkeit aber durfte man alles andere als gerade unmodern sein, zumal wenn man, wie Hildegard Schwarz, noch nicht ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, eines geliebten Mannes Frau zu werden.

Onestep, Foxtrot, Boston — ach, diese Wissenschaft der Füße war eigentlich nicht allzu schwer zu erringen gewesen. Dagegen Jazz — nein, das würde sie niemals lernen. Und wozu auch! Im nächsten Winter war vielleicht wieder ein anderer Tanz „aktuell", für den sie sich gewiß nicht noch einmal das Opfer einer Tanzstunde auferlegen würde.

Meister Mürich winkte die Musik des reichlich mißglückten Jazzes ab. Man ging für einige Minuten in das Nebenzimmer, um sich zu verschnaufen.

„Was ist das?" blieb Hildegard vor dem Gehäuse eines alten Regulators stehen, der anstatt Zifferblatt und Gewichte eine ganz kleine Geige in sich beherbergte.

„Das ist eine Pochette, mit der früher der Maitre dirigierend oder auch wohl spielend den Paaren vorantanzte", gab der noch immer jugendliche Lehrer sogleich die Antwort. „Und zwar ist das eine ganz besondere Pochette! Sämtliche Hohenzollernprinzen, zuletzt Kaiser Wilhelm I. und Friedrich Wilhelm IV., vielleicht sogar auch der Alte Fritz schon, haben nach dieser Geige tanzen gelernt. Die erbt sich nun von einem Tanzmeister zum andern fort. Vielleicht, daß sie noch einmal wieder ins Licht des Saales geholt wird, wenn Menuette oder Gavotte wieder modern werden sollten. Zum Jazz freilich — —"

Hildegard nickte nur ironisch. Sie bat, den Regulator zu öffnen und das Miniaturinstrument einmal in die Hand nehmen zu dürfen.

Zärtlich glitten ihre Finger über das braune Holz, ließen die verstimmten Saiten silbern leise aufklingen, während Meister Mürich schon kommandierte: „Also, meine Herrschaften, bitte, noch einmal, zum allerletzten Mal, zum Jazz, der Ihnen dann hoffentlich für immer in Fleisch und Blut übergegangen sein wird!"

„Tanzt Ihr nur Euer verrücktes, exotisches Verschnörkeln der Gliedmaßen," sprach das Mädchen vor sich hin. „Ich verzichte gern auf solche Kunststücke." Und da war die kleine Geige in ihrer Hand auch schon ganz lebendig geworden. Übermütig kicherte ein Ton auf, an den sich dann sogleich andere, noch zierlichere, zum schwebenden Takt einer Gavotte schlossen. Und es war Hildegard gar nicht so wunderbar, daß sie sich plötzlich unter Tänzern inmitten kerzenflackernder Spiegel befand und streng im Ritus der Tanzform knickste. Alles war Traum und doch wieder nicht Traum, ganz deutlich sang die Pochette . . . .

Jäh brach die Musik ab.

„Aber, Fräulein Schwarz, nun haben Sie wirklich die letzte Jazzübung versäumt!" stand Meister Mürich streng neben ihr.

„Dafür habe ich etwas anderes, viel Schöneres, erlebt," erwiderte sie lächelnd und tat das kleine Instrument ganz behutsam wieder in seine Behausung. „Ach, es läßt sich so gern wieder zum Leben erwecken, zu der lieben Jugend, die es selbst Jahrzehnte hindurch geleitet hat!"

„Vielleicht zaubert Sie Ihnen sogar einen leibhaftigen Prinzen her!"

„Sie sind und bleiben ein alter Schwerenöter! Jedenfalls haben Sie vielen Dank für diese letzte Viertelstunde. Sie war das Schönste von der ganzen Tanzstunde und — so entzückend unmodern."

„Kuckuck".

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

Kuckuck! Kuckuck! Ruft's aus dem Wald,
Frühling, Frühling, wird es nun bald . . .

Nein, das ist nicht ganz richtig. „Wenn der Kuckuck ruft," sagt schon seit vielen hundert Jahren der Volksmund, „ist Frühlingsanfang", und weitere Erfahrung fügt hinzu: so lange er ruft — nur so lange — ist Frühling. Angeblich kann es der Kuckuck nicht mit ansehen, wenn das Gras auf den Wiesen geschnitten wird, deshalb verstummt und verschwindet er zur Zeit der Heuernte; wenn er zu — oder gar nach — Johanni noch schreit, ist das kein gutes Zeichen; dann wird der Herbst kühl und naß, dann bleibt der Wein herb.

Wann aber beginnt der Frühlingsvogel zu rufen? In verschiedenen Breiten zu verschiedenen Zeiten, wie eben der Lenz nach und nach von Süden nach Norden immer weiter vorrückt. Daher heißt es in der Schweiz:

Ist der Kuckuck sonst auch still,
Singt er zwischen März — April,

in Schwaben (vom 14. April):

Valerian holt den Kuckuck heran.

Insgemein gilt:

Wenn die Kuckucke zeitig schrein,
Kann man sich auf den Frühling freun.

In Norddeutschland rechnet man mit dem Erscheinen des Kuckucks aber erst am Walpurgistage, dem 1. (nach dem „alten Kalender" dem 10.) Mai; das ist nach alter Volksanschauung „Sommertag", Sommers- oder Frühlingsbeginn.

Mit Frühlingsende, wie oben gesagt, verschwindet er wieder. Wohin, ist unbekannt, denn niemand hört ihn dann mehr rufen. Volksmeinung ist, daß er sich dann in den Sperber verwandelt, da das Federkleid beider Vögel große Ähnlichkeit aufweist.

Damit stehen wir am Anfange einer langen Reihe von Verwandlungen, die man dem Kuckuck zuschreibt. Der Sage nach soll er ein hartherziger, „verwunschener" Bäcker sein, dessen mitleidige Frau mit ihren sechs Töchtern als Siebengestirn an den Himmel kam. Daher in Mecklenburg die Redensart: „Se läben as Kuckuck un Säbenstern", das heißt sie leben in Unfrieden, so sehr, daß sie sich nie mehr sehen, denn das Siebengestirn ist nur in Winternächten sichtbar. Hieran erinnert auch der alte „Segen":

Deine Krankheit verschwinde,
Wie der Tau vor der Sonne,
Wie der Kuckuck vor dem Siebengestirn.

Dazu gleich noch ein anderer: „Wer an Schlaflosigkeit leidet, fange einen Kuckuck, dörre ihn, nähe ihn in einen Hasenbalg, gebrauche den als Kopfkissen, dann hat er Ruhe."

Doch viel älter und allgemeiner ist die Überlieferung, daß sich in den Frühlingsvogel — zur Zeit der großen „Götterdämmerung" — der Frühlingsgott Donar verwandelte, dem man bekanntlich nicht nur Gutes, sondern auch Böses — Blitz, Donner und Hagel — zuschreibt also — unter kirchlichem Einflusse — der ††† Gottseibeiuns, weswegen man ihm viele übernatürliche Kräfte zuschreibt. Daher auch die vielen Verwünschungen: „Da schlag der Kuckuck drein!", „Das hol' der Kuckuck!", „Potz Kuckuck!" (d. i. „Gottes Kuckuck"), „Das glaube der Kuckuck!", „Der Kuckuck ist los!", „In des Kuckucks (Teufels) Küche kommen!", „Einen zum Kuckuck jagen", „Das ist zum des Kuckucks werden!", „Das weiß der Kuckuck!" usw.; letztere Redensart ist schon in dem „Renner" Hugos von Trimberg aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts bezeugt:

Daz weiz der gouch, der im für war
Hat geguket hundert jar.

Trotz alledem war es früher — durch allgemeines Volksempfinden — verboten, einen Kuckuck zu töten und ein echter Naturfreund vermeidet das heute noch. Denn: „Wenn der Kuckuck schreit im Wald, freut sich jung und alt"; schon in einem altdeutschen Mailiede heißt es: „Der Kuckuck mit seinem Schreien macht fröhlich jedermann."

Doch nicht jeder! Kuckucksruf ist prophetischer Ruf. „Erschallt er nah beim Dorfe, dann kündet er nahes Gewitter an." Indessen war jedes Dorf froh, wenn es „seinen" Kuckuck hatte. Wenn deshalb einer in der Nachbargemarkung schrie, half man nach; dann kletterte ein lungenkräftiger Gesell in einen dichtbelaubten Baum und lockte ihn durch unablässiges Rufen herbei. Selbst ein elsässischer Pfarrer soll auf solche Art seiner Gemeinde beigestanden und damit den Neid der Nachbargemeinde „hervorgerufen" haben. War aber der Kuckuck da, dann feierte man das bei Bier und Tanz; bis ins späte Mittelalter hieß in Wittenberg ein guter Stoff „Kuckuck", der sich wohl immer nur so lange hielt, als der Kuckuck schrie. Wer seinen ersten Ruf vernahm, wälzte sich sofort vor Lust auf grünem Rasen, „dann tut einem das ganze Jahr der Rücken nicht weh". So wenden auch heute noch die meisten beim ersten Kuckucksruf ihr Geld in der Tasche um, dann geht es das ganze Jahr nicht aus; schlimm, wenn sie keins bei sich haben.

Besonders wichtig aber ist der Kuckuck als Liebesorakel, als solches beliebt bei jedermann; nur dann nicht, wenn man ihn zum ersten Male hört, wenn man gerade zu seiner Liebsten geht. „Wer ein „Kuckucksei" — sonst ein sehr ominöses Etwas — in der Tasche oder eine Kuckucksfeder am Hute trägt, dessen Liebeswerben kann niemand widerstehen." In Schwaben singen sie:

Der Kuckuck hat zwei goldne Füß',
Drum ist die heimliche Liebe so süß,

in Schleswig-Holstein:

Kuckuck gibt Kindelbeer,
Kiwitt maek Grütt,
Lütten Deern, hält Lippen häer,
Lütten Jungens, äet mit.

Das alles, weil der Donnergott zugleich der Schützer ehelichen Glückes war; daher wurden früher alle Trauungen an Donnerstagen vollzogen. Er war aber zugleich Herr über Leben und Tod. Davon leiten sich viele andere „Kuckucks-Orakel" her:

Kuckuck up de gröne Hasel,
Woveel Jahr ward ik noch waffen (wachsen)?
Kuckuck up de gröne Ficht',
Woveel Jahr bliew ik noch unbefriegt (ungefreit)?
Kuckuck vom Häwen (Himmel)?
Wie lang sall ik lewen?
Kuckuck im Tannenwald,
Sag' mir: sterb ik bald?
Kuckuck im Dachsloch,
Wie lang leb ik noch?

Schon Cäsarius von Heisterberg erzählt in der Geschichte seines Klosters vom Jahre 1221 von einem jungen Mönch, daß er, weil Kuckucksruf ihm noch 22 Lebensjahre prophezeite, den Orden verließ, um zunächst einmal das Leben zu genießen; kurz vor seinem Ende kehrte er dann bußfertig wieder zurück.

Diese außerordentliche Volkstümlichkeit verdankt der Kuckuck in erster Linie der Kürze, Deutlichkeit und immerwährender Wiederholung seines Rufes, die kaum eine Verwechslung möglich erscheinen läßt, um so mehr aber zur Nachahmung verlockt. Wer hätte das nicht schon versucht? „Wollte Gott, es wäre zu erkennen des feigen Schmeichlers Rede, wie der Gauch an seinem Gesang," wünschte ein moralisierender Kanzelredner des 17. Jahrhunderts. Darauf geht auch ein altes Kinderrätsel: „An meinem Gesang erkennt man mich, rat', wer ich bin?"

Ist Kuckucksruf wirklich Gesang? Immer dieselben zwei Töne. Ein Narr, der immer nur sich selbst nennt, von sich selbst spricht. So galt unseren Altvordern der Kuckuck als „Narrenvogel" und mit ihm der Wiedehopf, — „der Kuckuck und sein Küster" —, weil der Wiedehopf immer — wie der Meßner dem Pfarrer vorschreitet — etwa eine Woche vor dem Kuckuck ins Land kommt, das gleiche scheue Wesen zur Schau trägt und, ähnlich wie dieser, doch matter, ein immerwährendes „Pu—up! Pu—up!" oder „Hupup! Hupup!" — in die noch kahlen Bäume — schreit. Grimms Wörterbuch schreibt zu der Formel: „Die Mecklenburger sagen, der Wiedehopf sei des Kuckucks Küster, andere nennen ihn des Kuckucks Knecht oder „Kuckuckslakai"; wenn sich der mit seinem närrischen Gelächter und Geschrei auf den Bäumen hören läßt, so läßt sich auch bald hernach der andere Narr, der Kuckuck hören; denn ich halte die zwei für Narren unter den Vögeln." Im allgemeinen bedeutet „der Kuckuck und sein Küster" so viel wie: „der Teufel und seine ganze Sippschaft" oder „seine Großmutter".

Kuckucksknecht, sag mir recht,
Wie lang soll ich noch leben,
Ohne Mann und ohne Kind,
Ohne des Kuckucks Fingerring?

Nur einmal wird in Sage und Lied auch der Pausen zwischen den Kuckucksrufen gedacht. Die Edda erzählt von Fenja und Manja, zwei Mägden des Königs Fredi, für den sie mahlen mußten, daß er ihnen nicht länger Ruhe gab, als der Gauch schwieg. Auch diese alte Bezeichnung „Gauch" für Kuckuck bedeutet nichts anderes als Narrenvogel und leitet sich wohl von dem eben so oft hohlen wie hellen Tone seines Rufes her.

Wilhelm Raabe nennt in seinem „Student von Wittenberg" den Kuckuck den subjektivsten aller Vögel. Goethe sagte zu Eckermann: „Alles, was ich über den Kuckuck gehört, gibt mir für diesen merkwürdigen Vogel ein großes Interesse. Er ist eine höchst problematische Natur, ein offenbares Geheimnis."

Das gilt auch noch in anderer Beziehung. Nicht nur „der" Kuckuck, auch „sie" ist interessant. Sie baut kein Nest, kümmert sich nicht um ihre Kinder, schiebt anderen Vogeleltern ihre Eier unter und damit alle Sorge für deren Wartung zu, und doch ist sie — und ihr Gatte — eifrig bemüht um Nachwuchs; ein englischer Forscher hat beobachtet, daß eine „Kuckucksmutter" — in Pausen von je 24 Stunden — 21 Eier in die Nester verschiedenartigster Vögel legte. Im Jahre darauf hat er sie dabei sogar gefilmt, so daß wir nun auch endlich über dieses „Naturrätsel" genau Bescheid wissen. Das Kuckucksweibchen ließ sich auf dem Nestrande nieder, legte sein Ei — bekanntlich immer genau von derselben Färbung wie die der Brutvögel — und hielt währenddessen ein Ei im Schnabel, das es vorher aus dem Neste genommen, dann flog es fort, wer weiß wohin. Das alles dauerte nur acht Sekunden.

Wie die Alten, so die Jungen. Der junge Kuckuck erweist sich bald als echter Flegel im Vogelnest, wächst rascher und kräftiger heran als seine — meist von Natur kleineren — Geschwister, frißt ihnen die besten Bissen weg, so daß die armen, betrogenen Pflegeeltern mit ihm ihre wahre Not haben, und wirft dann zum Dank dafür deren eigene Brut über Bord. Ein letztes Rätsel nur, daß er trotz alledem später „Kuckuck" ruft, obwohl es nie ein Elternpaar über seiner Wiege sang.

Bildnerei der Geisteskranken.

(Hans Prinzhorn, Bildnerei der Geisteskranken. Berlin, Julius Springer, 1922, 4.)

„Ihr alle kennt meinen besonderen Hang zum Verkehr mit Wahnsinnigen; immer glaubte ich, daß die Natur gerade beim Abnormen Blicke vergönne in ihre schauerliche Tiefe, und in der Tat, selbst in dem Grauen, das mich oft bei jenem seltsamen Verkehr befing, gingen mir Ahnungen und Bilder auf, die meinen Geist zu besonderem Aufschwung stärkten und belebten." So läßt E. T. A. Hoffmann seinen liebsten Serapionsbruder Cyprian sprechen. Aus der gleichen Grundeinstellung, die vom Abnormen aus Einblicke in die Natur erwartet, ist Prinzhorns Buch entstanden, nur daß hier Wissenschaft wurde, was dem Dichter sich zu Ahnungen Bildern verdichtete.

Das Ausgangsmaterial für Prinzhorn ist eine Sammlung von mehreren tausend Bildwerken, Zeichnungen, Aquarellen, Schnitten und Plastiken Geisteskranker, die er von der Heidelberger Klinik aus zusammengebracht hat. Als Vergleichsmaterial werden Kritzeleien, Kinderzeichnungen und Kunstschöpfungen aller Zeiten, Völker und Stile herangezogen. Fast alles Material der Sammlung stammt von zweifellos und ausgesprochen Geisteskranken. Es umfaßt Bildnereien von der einfachsten objektfreien, ungeordneten Kritzelei bis zur in gesteigerter Bedeutsamkeit und Symbolik ausgearbeiteten kunstvoll komplizierten Gestaltung.

Als Krankheitsgruppe dominiert die sogenannte Schizophrenie, der überhaupt das Gros aller Irrenanstaltsinsassen angehört. Ihr kommt infolge der eigenartigen Spaltungserscheinungen in der Psyche des Kranken, des besonders veränderten Weltgefühles und des seltsamen Verhältnisses zur Umwelt (Abkehr von der Außenwelt bis zur klinischen Verblödung) eine erhöhte Bedeutung für das Problem der Gestaltung zu.

Um dieses Problem handelt es sich bei der vorliegenden kunstpsychologischen Untersuchung. Jenseits der Diskussion steht die Frage nach dem Kunstwert der Bildnereien. „Weder der Gegensatz krank — gesund, noch der Gegensatz Kunst — Nichtkunst ist anders als dialektisch eindeutig." Es handelt sich nur um polare Gegensätze. Dagegen verspricht die Analyse des Materials wertvolle Einblicke in die Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Und dieses Versprechen wird erfüllt, denn Neuland entdeckt das suchende Auge von diesem Standpunkte aus. Nicht geistreiche Spekulationen werden uns vorgesetzt, an denen die kunstpsychologische Literatur wahrlich überreich ist, sondern wohlbegründete Erkenntnisse erwachsen aus breiter empirischer Grundlage. Alle mehr oder weniger begründeten Vorurteile gegen psychiatrische Durchführung von Kunst und Künstlern, die sich im Anschluß an Lombrosos Schlagwort von „Genie und Irrsinn" in zahlreichen Pathographien manifestierte, werden an diesem methodologisch einwandfreien Werke zuschanden, das bei vorsichtigster Formulierung und strenger Beschränkung tief in das Wesen künstlerischer Gestaltung eindringt.

Ausdrucksbedürfnis ist die elementarste, triebhafte Strebung, die allen Gestaltungstendenzen zugrunde liegt. Spieltrieb (Betätigungsdrang) und Schmucktrieb (Umweltbereicherung) kommen zum Teil aus anderen seelischen Wurzelgebieten und bilden mit den Ordnungstendenzen (Rhythmisierung), Abbildtendenzen und dem Symbolbedürfnis die Hauptkanäle, die vom Ausdrucksbedürfnis zur künstlerischen Gestaltung führen. Die Wurzeln des Gestaltungsprozesses werden beim Geisteskranken besonders deutlich, weil er frei von jeder traditionellen Bindung, frei von Wertung, ungehemmt durch kritische Überlegung, eigentlich unverantwortlich schafft. „Jedem auch nur in einer Richtung zutreffenden Einfall wird volle Wirkungsfreiheit eingeräumt." Dazu kommt, daß keine Nötigung besteht, „die verschiedenen Pointen zu einer Hierarchie zu vereinigen." Resultat ist ein spannungsvolles Nebeneinander oft dissoziierter Erscheinungen und Einfälle, das nicht selten zu ergreifenden Wirkungen führt.

Zehn Fälle sind besonders eingehend analysiert, unter ihnen nach Vorbildung, Stand, Alter die verschiedensten Persönlichkeiten. Gemeinsam ist den komplizierten Bildwerken der Geisteskranken das Überwiegen des Spieltriebes, die Üppigkeit der Formensprache, eine bis zur Pedanterie gesteigerte Rhythmisierung (Ordnungstendenz) und besonders das rücksichtslos freie Schalten mit der Umwelt. Bei den Schizophrenen kommt in vielen Fällen eine zur Mystik neigende, gesteigerte Bedeutsamkeit (Symbolbedürfnis) hinzu.

Bei fast allen Kranken, die meist Jahre und Jahrzehnte in der Abgeschlossenheit einer Anstalt leben, finden wir eine fortschreitende Entwicklung ihrer Produktion. Nicht nur eine technische Vervollkommnung, eine wachsende Beherrschung der Ausdrucksmittel, sondern auch eine Steigerung der Ausdrucksfähigkeit, eine Vertiefung und Verbreiterung des dargestellten Inhalts glauben wir zu erkennen. Damit ist ein Hauptkriterium echter Künstlerschaft gegeben, und es darf nicht wundernehmen, wenn Laien und Fachleute manche dieser Bildnereien als ernst zu wertende Kunstwerke erscheinen.

Ist auch der Hauptakzent bei der Prinzhornschen Darstellung auf die Auswertung des Materials für die allgemeine Kunstpsychologie gelegt, so wird doch den krankhaften Zügen, die sich wesentlich in formalen Besonderheiten zeigen, volle Würdigung zuteil. Damit sind auch die rein psychiatrischen Gesichtspunkte gewahrt.

Überall finden wir Ausblicke und Parallelen zur Kunst aller Zeiten und Völker, ein Versuch, die Bildnereien der Geisteskranken in den Kreis künstlerischer Kulturerscheinungen einzuordnen. Besonders eng ist die Beziehung zur Kunst unserer Zeit. Sie beruht darauf, „daß diese im Drange nach Intuition und Inspiration seelische Einstellungen bewußt erstrebt und hervorzurufen sucht, die zwangsläufig in der Schizophrenie auftreten."

Das Buch ist mit außergewöhnlicher Sorgfalt ausgestattet und belebt die abstrakten Untersuchungen durch ein Anschauungsmaterial von zahlreichen, zum Teil farbigen, technisch hervorragenden Abbildungen.

Dr. Ernst Jolowicz.

Bunte Zeitung.

⊙ **Der kürzeste Weg zum Reichtum.** Das „Buchhändler-Börsenblatt" erzählt folgende Geschichte von einem gewandten Verkäufer: Ein Herr kommt in einen Bücherladen und verlangt ein Buch über den kürzesten Weg zum Reichtum. Der Verkäufer, als tüchtiger Angestellter bekannt, legt das Gewünscht vor. Dann fragt er: „Darf ich vielleicht auch ein Exemplar des Strafgesetzbuchs beilegen?"

◯ **Die ersten Haushunde.** Interessante Streiflichter aus der Entwicklungsgeschichte des Hundes entwirft Dr. Max Hilzheimer in der „Natur". Bevor sich der Mensch an die Zähmung des großen wehrhaften Wildhundes, des Wolfes, machte, hatte er in seinem kleinen Vetter, dem Schakal, schon einen Begleiter gefunden, der sich ihm gewissermaßen von selbst aufgedrängt hatte. Überall finden wir in den ältesten Kulturen zu Beginn der jüngeren Steinzeit einen kleinen Hund, dessen Schädel noch eine überraschende Ähnlichkeit mit dem des Schakals hat. Anderseits zeigte er engste Beziehungen zu unseren modernen Spitzen, Pinschern und Terriers. Da er zuerst bekannt wurde aus den in Sumpf und Torf versunkenen Schweizer Pfahlbauten, erhielt er den Namen „Torfspitz". Den Stammvater des Torfspitzes haben wir wohl unter den asiatischen Schakalen zu suchen. Daß diese schon gewissermaßen prädestiniert waren, Haustiere zu werden, geht aus ihrer ganzen Lebensweise hervor. Die Hunde sind nicht in ausgesprochenem Sinne Raubtiere, und die Schakale sind im wahrsten Sinne des Wortes Allesfresser. Diese Unabhängigkeit von der Art der Nahrung erleichtert die Haltung bedeutend. Außerdem folgen sie auch tagelang den Karawanen, nähren sich von den Abfällen und sind so dreist und wenig scheu, daß sie bei jeder Gelegenheit ins Lager kommen, um hier zu stehlen. Dazu kommt, daß sie einen jedem indischen Jäger wohlbekannten Warnruf bei Annäherung eines größeren Raubtieres ausstoßen. So gehört nur eine geringe Änderung der Lebensweise dazu, um aus dem wilden Schakal ein zahmes Tier zu machen. Der alte Torfspitz ist in der reinen Form wenigstens in Europa überall ausgestorben, doch hat er sich in manchen Außenbezirken primitiver Kultur erhalten, so bei den Battaks auf Sumatra. Ihnen dient der Hund, der Battakspitz, vornehmlich zum Melden einer Gefahr. Außer unseren modernen Spitzhunden ging wohl noch eine zweite Gruppe von Hunden aus dem alten Torfspitz hervor, das sind die Rassen, die wir in Deutschland als Pinscher, Rattenfänger oder Schnauzer bezeichnen, die Engländer aber als Terrier.